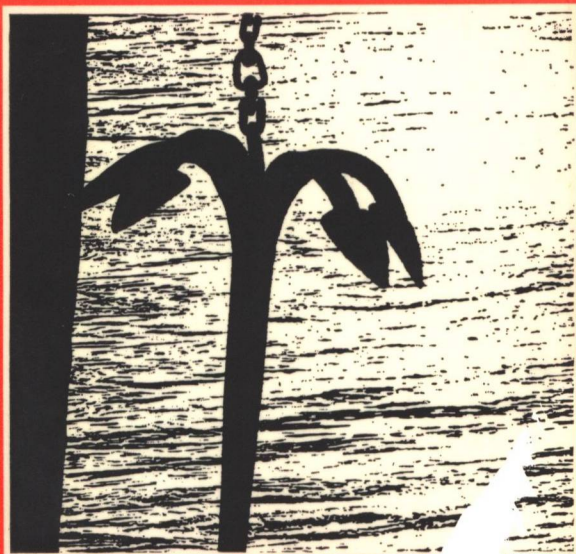


Leslie Lyall

Watchman Nee
David Yang
Wang Ming-tao

Standhaft im Glauben



Brunnen-Verlag



Leslie Lyall

Watchman Nee
David Yang
Wang Ming-tao

Standhaft im Glauben



BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN/BASEL

„Zeugen des gegenwärtigen Gottes“, Nr. 202

Originaltitel: „Three of China's Mighty Men“

© 1973 by Overseas Missionary Fellowship, London

Aus dem Englischen von Jürg Klemenz und Irma von Puskás

Umschlag: Erich Augstein

1974 by Brunnen-Verlag, Gießen

Printed in Germany

Gesamtherstellung: H. Rathmann, Marburg a. d. Lahn

ISBN 3 7655 0322 3

INHALT

| | |
|--|-----------|
| Vorwort — Standhaft im Glauben | 5 |
| Watchman Nee — Christusnachfolge ohne Kompromisse | 7 |
| Mission im Schatten der westlichen Macht | 9 |
| Die Wahrheit praktizieren | 12 |
| Dienen lernen | 15 |
| Die „Kleine Herde“ — Missionsstrategie für China . . | 18 |
| Was lebt, kann wachsen | 24 |
| Heirat und Reisen nach Übersee | 27 |
| Freiheit für den Geist | 30 |
| Vom Evangelium leben? | 34 |
| China für Christus in fünf Jahren | 37 |
| Bewährung | 41 |
| David Yang — Leben für ein Ziel | 46 |
| Das Ziel | 49 |
| Ein geistlicher Wendepunkt | 50 |
| Wo Gott uns haben will | 51 |
| Ein geistliches Aktionsteam | 55 |
| In der Krise | 59 |
| Unermüdlich in Gottes Sache | 60 |
| Durch Leiden zur Herrlichkeit | 62 |

| | |
|---|-----------|
| Wang Ming-tao — Standhaft im Glauben | 67 |
| Konservativ und radikal | 69 |
| Politiker oder Prediger? | 70 |
| Gottes Plan wird deutlich | 74 |
| Im Dienst | 77 |
| Eine folgenschwere Entscheidung | 82 |
| Auf dem Höhepunkt | 85 |
| Keine Kompromisse | 88 |
| Mehr als ein Sperling | 93 |

Standhaft im Glauben

Watchman Nee, David Yang, Wang Ming-tao: drei bekannte Christen, die im kommunistischen China um ihres Glaubens willen harte Strafen und Leiden erduldeten, aber in diesen Prüfungen standhaft und fest geblieben sind.

Dieses Buch macht uns mit wichtigen Einzelheiten aus ihrem Leben bekannt. Es schildert die Atmosphäre, in der sie aufwuchsen, berichtet über ihren Weg zum Glauben an Jesus Christus, ihre Überzeugung, die sie aus der Bibel gewannen, und ihre Arbeit für den Herrn.

Die Geschichte ihres Lebens zeigt, daß keiner der drei ein fehlerloser Heiliger war, aber daß jeder von ihnen sein Leben an Gott gebunden hatte und lieber Verleumdungen und Verfolgungen auf sich nahm, als ihn zu verleugnen.

„Standhaft im Glauben“ informiert auch über die Entwicklung der Gemeinde in China, an der Watchman Nee, David Yang und Wang Ming-tao maßgeblich beteiligt waren und durch ihr Vorbild noch heute sind. Ein Ziel dieses Buches ist es auch, die Christen im Westen durch den standhaften Glauben der verfolgten Gemeinde im Zeugendienst zu stärken und für Zeiten der Bedrängnis zuzurüsten.

Watchman Nee - Christusnachfolge ohne Kompromisse

In dem eiskalten Winter Anfang 1949, kurz vor dem chinesischen Neujahrstag, fiel Peking nach kurzer Belagerung in die Hände der kommunistischen Armeen. Der Widerstand der entmutigten nationalistischen Streitkräfte brach kläglich zusammen, als die Roten Armeen siegreich nach Süden vordrangen. Mitte März sammelten sie sich nördlich des Jangtsekiang und verlangten Friedensverhandlungen.

„Nanking fällt in die Hände der Roten Armeen“, verkündeten am 23. April die Schlagzeilen. Kurz darauf wurde Sutschou eingenommen.

Der rasche Vorstoß wirkte demoralisierend. Am 5. Mai war Hangtschou besetzt. Stadt um Stadt südlich des Jangtse wurde erobert. Am 17. Mai war die Schlacht um Schanghai zu Ende. Am 1. Oktober rief der Vorsitzende Mao Tse-tung vom „Tor des Himmlischen Friedens“ in Peking die Gründung der Volksrepublik China aus.

Watchman Nee hatte von Schanghai aus im Spätsommer der Insel Taiwan einen Blitzbesuch abgestattet. Er wollte die Arbeit der „Kleinen Herde“ dort festigen. Diese Arbeit war 1947 durch Flüchtlinge vom chinesischen Festland entstanden. Schon auf der Rückreise erreichte Watchman Nee in Hongkong ein Telegramm aus Schanghai: „Schwierigkeiten drinnen und draußen. Dringend sofortige Rückkehr!“ Fast gleichzeitig erhielt Watchman Nee die Nachricht vom Tode seiner Mutter in Futschou. Was sollte er jetzt tun? Was war Gottes Wille?

„Natürlich kann von einer Rückkehr nach Schanghai keine Rede sein! Du bist jetzt außerhalb Chinas viel nützlicher für den Herrn. Und du weißt auch, was auf einen christlichen Führer von seiten der Kommunisten wartet. Auf alle Fälle mußt du bei der Beerdigung deiner Mutter dabei sein!“

Watchman Nee nahm sich die Zeit, um nachzudenken und zu beten.

„Ich gehe zurück nach Schanghai. ‚Der Herr hat seinen Thron über der Flut; der Herr bleibt ein König in Ewigkeit‘ (Psalm 29, 10).“

Watchman Nee hätte auch mit den Worten des Apostels Paulus antworten können, den seine Freunde in Cäsarea anflehten, nicht nach Jerusalem zu reisen, weil dort Gefangenschaft und Schwierigkeiten auf ihn warteten: „... ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesus.“

Als Watchman Nee in Schanghai eintraf, bereiteten einige seiner Mitarbeiter bereits ihre Flucht vor. Traurig darüber, beschloß er, die Zeit zu nützen. Im Februar 1950 entschieden sich während einiger evangelistischer Versammlungen in der Kapelle der „Kleinen Herde“ dreihundert Menschen für Jesus Christus. Am 7. Juli predigte Nee über das Thema: „Die Gelegenheit auskaufen“. Für eine kurze Zeit hatte die Arbeit in der Gemeinde noch einmal Schwung und vermehrte Intensität.

Im April 1951 begann dann unter dem Druck der Volksregierung der Abzug der ausländischen Missionare aus China. Gleichzeitig brach eine „Säuberungs-Kampagne“ über die Gemeinden herein. Verhaftungen angeblicher Konterrevolutionäre und Massenexekutionen setzten im ganzen Land ein. Furcht beherrschte die Menschen. Selbstmorde waren an der Tagesordnung.

Die „Säuberungs-Kampagne“ war sorgfältig und geschickt geplant. Geistliche, Pfarrer und Führer der Kirchen wurden von ihren eigenen Gemeindeangehörigen vor Gericht gebracht und verurteilt. Die „Zeugen“ wurden gründlich verhört, und jede nur mögliche Kritik in politischen, sittlichen oder kirchlichen Dingen wurde gegen die Opfer gebraucht. Oft waren es die engsten Freunde und Mitarbeiter. Watchman Nee blieb davon nicht verschont. 1952 wurde er zusammen mit vielen anderen christlichen Führern verhaftet. Am 10. April verurteilte ihn ein kommunistisches Gericht zu zwanzig Jahren Haft.

Wer war dieser Mann, über den ein derart hartes Urteil gefällt wurde? Warum waren die Kommunisten so daran interessiert, ihn zu beseitigen?

Mission im Schatten der westlichen Macht

Seit dem 13. Jahrhundert versuchten römisch-katholische Missionare ohne viel Erfolg, das Christentum in China einzuführen. Im 17. Jahrhundert errangen die Jesuiten einige Erfolge, wurden aber 1722 schließlich des Landes verwiesen. Eine Handvoll französischer Dominikaner verblieb, um die im ganzen Land verstreuten Katholiken zu betreuen. Im wesentlichen war China jedoch für alle Ausländer verschlossen.

Im Jahre 1807 kam Robert Morrison auf die portugiesische Kolonie Macao, um im Auftrag der Londoner Missionsgesellschaft den Chinesen das Evangelium zu bringen. Er arbeitete bei der East-India-Company, und dadurch war es ihm hin und wieder möglich, ins Landesinnere Chinas, nach Kanton, zu reisen. In seiner freien Zeit bemühte er sich mit viel Fleiß, die Bibel ins Chinesische zu übersetzen.

Bei diesen wenigen Kontakten blieb es. Trotz vieler Anstrengungen des britischen Gesandten am chinesischen Kaiserhof in Peking wurde es weiterhin keinen Ausländern gestattet, sich in Peking niederzulassen. Aber der geheime Handel zwischen Indien und China florierte, und einzelne chinesische und auch ausländische Kaufleute machten Riesenvermögen durch den Handel mit Opium.

Die Verbrennung einer großen Ladung britischen Opiums durch die chinesischen Behörden in Kanton entfachte 1839 den Opiumkrieg. Der Konflikt endete mit einer Niederlage der Chinesen, die 1842 gezwungen wurden, den Vertrag von Nanking zu unterzeichnen. Durch dieses Abkommen mußte China die Insel Hongkong an England abtreten und ausländischen Kaufleuten den Aufenthalt in fünf Hafenstädten entlang der chinesischen Küste gestatten. Dieser erzwungene Vertrag war eine schwere Demütigung für das stolze China.

In einem zweiten Krieg im Jahre 1858 wurde Peking von europäischen Truppen eingenommen. Die Sieger erzwangen weitere territoriale Zugeständnisse und die Öffnung weiterer Hafenstädte für Ausländer. Der Opiumhandel wurde gesetzlich erlaubt, und Ausländer durften ganz China frei bereisen.

Diese beiden Abkommen, von den Chinesen seit jeher „ungleiche Verträge“ genannt, werden bis heute als Beispiele der imperialistischen Aggression gegen China verabscheut.

Mit den ausländischen Kaufleuten kamen auch die Missionare aus Amerika und England. Sie sahen im Gegensatz zu den Chinesen hinter diesem erzwungenen Vertrag Gott am Werk, der das riesige China für das Evangelium öffnete.

In den Hafenstädten entwickelte sich bald eine rege Missionstätigkeit, und die ersten chinesischen Gemeinden entstanden. Aber die Missionsarbeit hatte von Anfang an das Handicap, mit den „ungleichen Verträgen“ und mit „west-

licher Aggression“ im Zusammenhang zu stehen. Sie trug das Zeichen eines imperialistischen Werkzeugs und schien eine Waffe der kulturellen Aggression gegen China zu sein. Bis heute ist es nicht gelungen, dieses Stigma abzuschütteln, und es ist auch an den chinesischen Kirchen haften geblieben.

Die ersten Protestanten kamen 1847 nach Futschou, und einer der ersten, den die Missionare für Jesus gewannen, war ein Mitglied der Familie Nee.

Dieser Mann wurde später der erste ordinierte chinesische Pfarrer, und sein Sohn, der 1877 geboren wurde und den Namen Nee Weng-hsiu erhielt, gehörte zu den ersten chinesischen Kindern, die christlich erzogen wurden. Als dieser sich später mit einem Mädchen aus der Nachbarprovinz verheiratete, brach er mit einer alten Tradition seiner Vaterstadt Futschou. Obwohl seine Frau aus einer christlichen Familie kam, war sie selbst keine Christin. Im Gegenteil, von anderer Wesensart als ihr Mann, betätigte sie sich als revolutionäre Agitatorin und hielt politische Reden.

Herr Nee hatte in Swatou eine gutbezahlte Stellung als Zollbeamter. Er war ein bescheidener, ruhiger, zugänglicher Mann, der auch von seinen Kindern sehr geliebt wurde. Seine Frau dagegen war streng und ihrer Familie gegenüber zurückhaltend.

1900 und 1901 wurden ihnen zwei Töchter geboren. Dann, am 4. November 1903, traf das ein, was in China als das höchste Glück einer Familie gilt: die Geburt des ersten Sohnes. Sie nannten ihn Schu-tsu. Später nahm er den Namen To-scheng an. Das bedeutet „Klang einer Glocke“, und daraus ergab sich der englische Name „Watchman“ (= Wächter).

Nach einigen Jahren zog Familie Nee aus Swatou zurück nach Futschou in ihr Stammhaus. Futschou liegt inmitten eines weiten, von Bergen umsäumten, fruchtbaren Tals. Als

Produkte dieser Gegend werden in Futschou hauptsächlich Holz und Tee gehandelt.

Durch die Arbeit verschiedener amerikanischer und englischer Missionsgesellschaften hatte sich die Stadt bis 1911, dem Jahr der Revolution, zu einem wichtigen Zentrum christlicher Arbeit entwickelt.

Die Wahrheit praktizieren

Schon als Kind zeigte Watchman Nee eine außerordentliche Intelligenz, und seine Geschwister bewunderten ihn sehr. Er steckte dabei voller Einfälle und Streiche, die ihn oft mit seiner strengen Mutter in Konflikt brachten.

Vater Nee hatte einen Hauslehrer angestellt, um den Kindern die klassische chinesische Erziehung zu geben. Später trat Watchman Nee in das Dreifaltigkeits-College ein. Er galt als Klassenbesten.

Gegen Ende des Jahres 1919 kam die Evangelistin Dora Jü nach Futschou, und Mutter Nee besuchte ihre Versammlungen. Watchman Nee lehnte es ab, sie zu begleiten. Er war gekränkt, denn seine Mutter hatte ihm eine unverdiente Tracht Prügel verabreicht. Obwohl Frau Nee aus einer christlichen Familie stammte, gewann sie erst jetzt durch die Predigten von Fräulein Jü die Gewißheit ihrer Errettung. Die erste praktische Auswirkung war, daß sie ihren Sohn um Verzeihung für die ungerechte Strafe bat. Der Junge war davon so beeindruckt, daß er sich entschloß, selber zu hören, was Dora Jü predigte. Und auch er kam zum lebendigen Glauben an Jesus.

Die Wandlung seines Lebens war bei Watchman Nee durch tiefe Sündenerkenntnis gekennzeichnet. Daß er zum Beispiel

bei den Examensarbeiten in Bibelkunde gemogelt hatte, ließ ihm keine Ruhe. Bibelkunde war seine schwache Stelle. Da er in allen anderen Fächern der Erste war, ertrug es sein Stolz nicht, in einem Fach schlecht abzuschneiden. Er schmuggelte die Antworten in den weiten Ärmeln seines Kleides versteckt in das Prüfungszimmer.

Nun regte sich sein Gewissen. Die übliche Strafe für Betrug beim Examen war der Ausschluß von der Schule. Watchman Nee war sich darüber im klaren, daß ein Geständnis seinem weiteren Studium wahrscheinlich ein Ende setzen würde. Doch er wußte auch, daß er die Sache in Ordnung zu bringen hatte, koste es, was es wolle. Als er seinen Betrug dem Rektor, einem Missionar und überzeugten Christen, gestand, wies ihn dieser wider Erwarten nicht von der Schule.

Obwohl Watchman Nee später nie an der Universität studierte, wurde dieser Gehorsamsschritt doch zum Wendepunkt seines Lebens. Die Kompromißlosigkeit, mit der Watchman Nee die erkannte Wahrheit praktizierte, wurde bestimmend für seinen zukünftigen Dienst.

Kurz nach seiner Bekehrung lernte Watchman Nee eine Missionarin kennen, die einen großen Einfluß auf sein Leben ausüben sollte: Margaret E. Barber. Sie war ursprünglich im Auftrag der Missionsgesellschaft der Anglikanischen Kirche nach China gekommen, um als Lehrerin in Futschou zu arbeiten. Als sie sich während ihres ersten Heimaturlaubes in England von einem Baptistenprediger großtaufen ließ, wurde sie von ihrer Missionsgesellschaft entlassen. Trotzdem kehrte sie 1920 nach Futschou zurück. Zusammen mit ihrer Freundin L. S. Ballard arbeitete sie nun unabhängig von einer Missionsgesellschaft.

In den stürmischen Jahren nach dem Ersten Weltkrieg kamen sie zu der Überzeugung, daß die Zukunft der Gemeinde in China von der Heranbildung junger chinesischer

Christen abhängig sein wird, die einmal die Verantwortung übernehmen.

Im Winter 1921 kam Dora Jü ein zweites Mal zu einer Evangelisation nach Futschou. Dies und einige Schwierigkeiten in der Schule führten Watchman Nee zu dem Entschluß, zunächst einmal in Schanghai die Bibelschule von Dora Jü zu besuchen. Als das Jahr vorbei war, kehrte er zur Fortsetzung seines Studiums von Schanghai nach Futschou zurück.

Während dieser zweiten Evangelisation von Dora Jü hielt sich ein junger Marineoffizier in der Stadt auf. Er stammte aus Futschou und hieß Wang Tsai. Er wurde später unter dem Namen Leland Wang bekannt. Er war in Nanking zum Glauben gekommen, als sein Schiff dort vor Anker lag. In Futschou schlenderte er durch die Straßen, als er von irgendwoher ein christliches Lied singen hörte. Er ging dem Klang nach und hatte bald Kontakt mit einer Gruppe junger Christen. Kurze Zeit später kündigte er seinen Dienst in der Marine und kehrte nach Futschou zurück.

Er schloß sich der Gruppe an, die sich seit der Evangelisation regelmäßig traf. Es stellte sich heraus, daß sein jüngerer Bruder Wang Tse (Wilson Wang) ein Studienkollege von Watchman Nee war.

Leland Wang, etwa fünf Jahre älter als Watchman Nee, wurde bald als Leiter der Gruppe akzeptiert. Schon 1922 trafen er und Watchman Nee sich zum ersten Mal zwanglos zum „Brotbrechen“. Später schlossen sich ihnen Wilson Wang und noch ein anderer junger Christ an. Sie begannen bald mit Bibelstunden und trafen sich sonntags formlos zum „Brotbrechen“.

Watchman Nee befriedigte die seiner Ansicht nach starren religiösen Formen an seiner Schule nicht. Um so anziehender fand er deshalb diese Zusammenkünfte ohne feste Form, bei denen jeder ermutigt wurde mitzumachen.

In dieser äußerlich sehr kleinen, unscheinbaren Gruppe lag der Ursprung der späteren Gemeinschaft der „Kleinen Herde“.

Mutter Nee und zwei ihrer Söhne, einer davon war Watchman Nee, ließen sich dann 1922 an einer Anlegestelle im Fluß taufen. Andere folgten ihrem Beispiel.

Dienen lernen

Watchman Nee, John Wang und andere junge Christen arbeiteten unter Leland Wangs Leitung etwa drei Jahre zusammen. Die Gruppe war unabhängig und in ihrer Arbeitsweise oft sehr originell. Sie kamen zum Beispiel als erste auf die Idee, sogenannte „Evangeliumshemden“ zu tragen: weiße Baumwollblusen, auf denen hinten und vorn in großen chinesischen Schriftzeichen Bibeltexte standen. Mit Trommeln und Singen zogen sie die Aufmerksamkeit der Passanten auf sich, um dann anhand von Plakaten den neugierig Stehendegebliebenen das Evangelium zu predigen. Später hielten sie ihre Versammlungen in Häusern oder gemieteten Sälen ab. Ihre Begeisterung kannte keine Grenzen. — Rückblickend fand Watchman Nee diesen „fleischlichen“ Eifer allerdings verdächtig und lehnte ihn ab.

Als Watchman Nee mit seiner Mutter von einer Evangelisationsreise nach Malaya nach Futschou zurückgekehrt war, kam es zu einer Trennung von Leland Wang. Sie waren in einigen Lehrfragen und in der Auslegung einiger Schriftstellen verschiedener Meinung. Watchman Nee wurde aus der Gemeinschaft ausgeschlossen.

Schon seit 1923 hatte Margaret Barber in der Nähe des Hafens Pagoda ein altes Fabrikgebäude mit zwanzig Räumen gemietet. Sie gab dort regelmäßigen Bibelunterricht für junge Leute. Mit der Gemeinde in Futschou, der Watchman

Nee angehört hatte, pflegte sie keinen engeren Kontakt. Nachdem er sich von Leland Wang getrennt hatte, schloß sich Watchman Nee Margaret Barber an. Ihre Unterweisung über die Aspekte christlichen Lebens, über das Werk des Heiligen Geistes und den Wandel im Glauben prägte Watchman bleibend. Was er hier lernte, beeinflusste seinen späteren Dienst stark.

Margaret Barber wurde seine Vertraute und Ratgeberin. Sie machte ihn bekannt mit den Schriften von Samuel Govett und D. M. Panton, die beide aus dem Pfarrdienst der Anglikanischen Kirche zurückgetreten waren. Sie führte ihn auch ein in die Bücher von Jessie Penn Lewis, Andrew Murray und in die Schriften von J. N. Darby. Bei Darby fand er zu seiner Freude „einfachere, beweglichere Gottesdienstformen“.

Watchman Nee war in manchen Punkten aber auch anderer Ansicht als Margaret Barber, besonders in bezug auf den Dienst der Frau in der Gemeinde. Margaret Barber starb 1930 nach einem erfüllten Leben. Ihre Freundin C. S. Ballard stand 1948, kurz vor dem kommunistischen Umsturz, immer noch im Dienst in Futschou.

Watchman Nee bezog 1925 eine einfache Hütte in Maihsien, das auf halbem Weg zwischen Futschou und Pagoda liegt. Von hier aus folgte der junge Evangelist den Einladungen der Anglikanischen Missionsgesellschaft in seiner Provinz und der Presbyterianer in Amoy. Zwischen den Reisen las und studierte er viel. Ab und zu reiste er auch nach Schanghai und Nanking, wo er begeisterte Leser seiner Zeitschrift „Erweckung“ traf. Die erste Ausgabe der „Erweckung“ hatte Watchman Nee 1923 als zwanzigjähriger Schüler herausgegeben.

Mit fünfundzwanzig Jahren begann Watchman Nee, am Manuskript seines ersten Buches zu arbeiten. Es trug den Titel „Der geistliche Mensch“.

Während er daran arbeitete — er lebte zu der Zeit in Schanghai —, erkrankte er schwer an Tuberkulose, so daß er mit seinem Tode rechnete. Als er 1926 nach Futschou zurückkehrte, raffte er sich schließlich dazu auf, an seinem Buch weiterzuschreiben.

Watchman Nees Leben nahm eine Wendung durch ein geistliches Erlebnis, das er 1927 hatte. Er beschreibt seine Erfahrung in einem seiner Bücher:

„Ich selbst wurde jahrelang nach meiner Bekehrung gelehrt, daß ich mich für tot zu halten habe. Das versuchte ich von 1920 bis 1927. Je mehr ich mich aber als der Sünde gestorben erachtete, desto eindeutig lebendiger war ich ihr. Es war mir einfach unmöglich, dieser Aufforderung nachzukommen. Wenn ich bei Freunden Hilfe suchte, wurde ich angewiesen, Römer 6, 11 zu lesen. Aber es führte zu nichts. Wohl erkannte ich an, daß ich mich für tot halten sollte, aber ich begriff nicht, warum es mir nicht gelang. Der Kampf dauerte monatelang, bis ich eines Tages zum Herrn sagte: ‚Wenn ich nicht dahin kommen kann, diesen zentralen Punkt zu erfassen, will ich mit meiner Arbeit aufhören. Ich will weder predigen noch sonst etwas tun, um dir zu dienen. Ich muß zuerst völlige Klarheit haben.‘ Das Suchen dauerte Monate. Zuweilen fastete ich, aber ich bekam keine Antwort.

Aber dann kam ein Morgen, der mir unvergeßlich bleiben wird. Ich saß an meinem Schreibtisch und las in der Schrift mit dem Gebet: ‚Herr, öffne mir die Augen!‘ Da erkannte ich plötzlich alles wie im Scheinwerferlicht. Ich sah, daß ich mit Christus eins war, daß ich mit ihm starb, als er starb, daß mein Tod der Vergangenheit und nicht der Zukunft angehörte. Ich war gestorben, wie er gestorben war, denn ich war in ihm. Alles wurde klar. Meine Freude über diese Entdeckung war so überströmend, daß ich aufsprang und rief: ‚Gott sei Dank, ich bin tot!‘ Von da an hatte ich

niemals mehr den leisesten Zweifel an der Endgültigkeit des Wortes: „Ich bin mit Christus gekreuzigt.“^{*}

Watchman Nee war ein Christ von einmaliger geistlicher Reife. Er hatte ein sehr tiefgehendes Verständnis der göttlichen Wahrheit und die seltene Fähigkeit, schwierige Stellen der Bibel anschaulich darzulegen. Er tat dies mit Beredsamkeit und Charme. Seine ganze Persönlichkeit war von Gott bestimmt. Hier war ein Mann, von Gott dazu ausersehen, in schweren Zeiten ein Führer der chinesischen Christen und für die Gläubigen in der ganzen Welt ein Lehrer der tiefen Geheimnisse Gottes zu sein.

Die „Kleine Herde“ — Missionsstrategie für China

Die eigentliche Lebensaufgabe begann für Watchman Nee 1928. In jenem Jahr zog er endgültig nach Schanghai.

Schanghai war die von westlicher Kultur am stärksten geprägte Stadt Chinas, aber auch die Stadt mit der stärksten Aktivität gegen alle Ausländer, die 1926 in offene Gewalttätigkeit ausgeartet war.

Watchman Nee unternahm in Schanghai keinerlei Anstrengungen, sich einer bestehenden Kirche anzuschließen. Schon bald begann er seine eigene Gemeindegliederarbeit in der Haroon-Straße im britischen Teil der Stadt. Ein Großteil seiner ersten Gemeindeglieder waren Studenten.

Watchman Nee machte in einem „Offenen Brief“, den er 1928 in der „Erweckung“ veröffentlichte, keinen Hehl daraus, daß er nicht viel von den Kirchen seiner Zeit hielt: „Gott will, daß wir uns in unseren Tagen beeilen, den

* W. Nee, Das normale Christenleben, Wuppertal 1972 (3. Tabu-Auflage).

„Leib“ seines Sohnes zu sammeln, was sich gegen ihn erhebt zu zerstören und die Ankunft seines Reiches vorzubereiten. Wir müssen in diesem Zusammenhang auch sagen, daß die Kirchen für die Erfüllung des Willens Gottes ein Hindernis darstellen. Wir glauben fest daran, daß Gott schon bald alle seine Kinder zu einer Einheit sammeln wird. Dann wird die Kirche nicht nur aufhören, ein Hindernis für Gottes Ziele zu sein, sondern sie wird auch mit Gott an der Erfüllung seiner ewigen Ziele arbeiten. In Demut hoffen wir, daß wir in Gottes Händen einen kleinen Anteil an dieser herrlichen Arbeit leisten dürfen.

Die Finsternis, die in der heutigen Generation herrscht, ist für alle, die offene Augen haben, klar erkennbar. Offensichtlich ist fast überall das ausschließlich menschliche Wirken. Wie viele der bewundernswerten Aktivitäten, die von den Leuten für geistlich gehalten werden, sind wirklich Gottes Werk? Viele Werke, „für den Herrn“ oder „um des Volkes Gottes willen“ getan, sind doch nichts anderes als die Auswirkungen der verdorbenen fleischlichen Natur des Menschen. Das ist das Bedauerlichste. Die Menschen haben weder nach Gottes Willen gefragt noch auf Gottes Befehle gehört oder in ihrer Arbeit auf Gottes Macht vertraut. Die Kinder Gottes haben weitgehend nach eigenem Gutdünken gehandelt.

Heute haben wir alles — nur Gott nicht. Menschliche Gedanken, Pläne und Bemühungen nehmen Gottes Platz ein. Wenn Gottes Kinder nicht Buße tun, werden sie eines Tages feststellen müssen, daß ihr Leben keinen geistlichen Nutzen hatte, daß sie Gottes Arbeit vernachlässigt und selber Schaden erlitten haben.“

Im Blick auf die neu entstandenen Gemeinden in Futschou und Schanghai schrieb Nee weiter:

„Dieses neue Zeugnis, das hier aufgerichtet worden ist, wird

zweifelloos Mißverständnisse hervorrufen. Aber was mich tröstet, ist die Tatsache, daß jeder, der ganz im Einklang mit Gottes Willen leben will, in unserer Gemeinschaft wirkliche Freiheit findet.“

Die neue Bewegung begann mehr und mehr, einige der besten und fähigsten Christen von ihren Gemeinden wegzuziehen. In einigen Fällen, besonders in der Provinz Tschekiang, trennten sich ganze Gemeinden von ihrer Mutterorganisation, um diese verheißene „Freiheit“ zu finden, von der Watchman Nee predigte und schrieb.

Die Lehre von der Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde, die Watchman Nee so sehr herausstellte, war nicht neu in der Kirchengeschichte. Tatsächlich finden wir viele seiner Überzeugungen auf diesem Gebiet auch in den Versammlungen der Brüder, bei den Kongregationalisten (der Kirche seines Vaters) und bei den Baptisten. Gemeinden sollten nach dem Muster der Apostelgeschichte in den Häusern entstehen und von Anfang an selbständig sein. Erst wenn eine Gemeinde gewachsen und gereift war und ihre eigene Führerschaft hervorgebracht hatte, fand Watchman Nee die Frage nach einem „Ort der Anbetung“ berechtigt.

Dies stand im Gegensatz zur Praxis mancher Missionsgesellschaften, die der Errichtung von Kirchen und Schulgebäuden eine ungewöhnlich hohe Bedeutung beimaßen und die auch zum Teil die Besoldung der Pfarrer und Evangelisten übernahmen. Unter diesen Umständen war die Aussicht „selbständig“ zu werden, für manche arme Gemeinde bedrohlich.

Aber nicht alle Missionen in China arbeiteten nach dieser Methode. Einige hatten schon immer Wert auf die Selbständigkeit der örtlichen Gemeinde gelegt. Dies geschah in noch verstärktem Maße nach den Ereignissen von 1926, als die Missionare aus dem Inneren Chinas evakuiert werden mußten angesichts der anti-ausländischen und anti-christlichen

Aufreure, die durch die wachsende kommunistische Tätigkeit in Bewegung gekommen waren.

Kaum zu akzeptieren fanden Nees Kritiker seine Meinung, daß es an jedem geographischen Ort nur eine einzige Gemeinde geben könne und daß jede Kirche, die aus anderen Gründen als aus geographischen existiere, nicht die wahre Gemeinde sei. Dabei nahm Nee stillschweigend in Anspruch, daß nur die durch ihn entstandenen Gemeinden wahre Gemeinden seien und all die andern sich auf unbiblischem Boden befänden.

Oder gab es vielleicht andere, unbewußte Gründe, die Watchman Nee veranlaßten, unabhängig zu bleiben? Ohne Zweifel gab es sie. Kommunistische Agitatoren hatten chinesische Christen, die im Dienst ausländischer Missionen standen, als „Laufhunde der Imperialisten“ bezeichnet. Sie belebten den alten Mythos, ausländische Missionare seien mitbeteiligt an den Angriffen des westlichen Imperialismus gegen China. Solche Anschuldigungen waren für die chinesischen Christen, besonders für die Leiter in vorwiegend chinesischen Gemeinden ein Alarmzeichen. Selbst die Umstellung auf eine Missionsstrategie, die die Selbständigkeit der chinesischen Kirchen förderte, genügte vielen chinesischen Christen nicht. Sie sahen für die Zukunft nur die Möglichkeit der völligen Unabhängigkeit von ausländischen Organisationen und von der Überwachung durch Missionare. Als Ergebnis entstanden mehrere bedeutende eigenständige Bewegungen.

Schon 1917 gründete Chang Lin-schen in Peking eine Gruppe unter dem Namen „Wahre Kirche Jesu“. Dann rief 1921 Ching Tien-ying in Schantung die „Jesus-Familie“ ins Leben. Zuletzt entstand durch Watchman Nee 1928 in Schanghai die „Kleine Herde“.

Wie bei den anderen Bewegungen war es bei ihm eine Mischung aus vernachlässigten biblischen Prinzipien und dem

neu aufkommenden Nationalismus, die ihn bewog, den Kurs der Unabhängigkeit einzuschlagen. Es standen also ebenso sehr praktische Motive wie auch zweifellos dogmatische Genauigkeit hinter diesen Bewegungen. Bewußt oder unbewußt waren es Versuche, der Brandmarkung als Verbündete des „westlichen Missions-Imperialismus“ zu entgehen. Die Kritik an den Missionen konzentrierte sich auf ihre anglo-amerikanischen Gewohnheiten und Bräuche, ihre Ungenauigkeit in der Übersetzung und Auslegung der Schriften und die Unfähigkeit westlicher Missionare, sich der chinesischen Kultur anzupassen oder sich mit der Bevölkerung zu identifizieren.

Die „Kleine Herde“ bekam ihren Namen durch die erste Liedersammlung, die Watchman Nee unter dem Titel: „Geistliche Lieder der kleinen Herde“ veröffentlichte (vgl. Luk. 12, 32: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde! Denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“). Während die Bewegung von Außenstehenden einfach „Kleine Herde“ genannt wurde, zog Watchman Nee selber für die einzelnen Gemeinden Bezeichnungen vor wie: „Örtliche Versammlung der Gläubigen im Namen des Herrn in Futschou“ oder „Der christliche Versammlungsort in Futschou“ und zuletzt: „Die Gemeinde in Futschou“.

Zur ersten, 1923 in Futschou gegründeten Versammlung kamen bis 1949 über siebenhundert weitere Gemeinden mit insgesamt etwa siebzigtausend Mitgliedern hinzu. Einige Gemeinden waren ursprünglich durch Missionen entstanden, andere wieder hatten überhaupt keine Verbindung mit westlichen Missionsgesellschaften gehabt. Alle Versammlungen wurden ausschließlich von Chinesen geleitet und waren finanziell völlig unabhängig.

1938 veröffentlichte Watchman Nee sein Buch „Von unserem Auftrag“ (eine spätere Neubearbeitung erschien unter dem Titel „Das normale Gemeindeleben“), in dem er seine

Position in der Interpretation des Begriffs „Gemeinde“ absteckte. Das Buch war eine Zusammenstellung von Vorträgen, die Nee seinen Mitarbeitern gehalten hatte:

1. Konfessionalismus ist Sünde und eine entartete Form von Organisation. Watchman Nee stützt diese Behauptung auf seine Auslegung von Galater 5, 20, bei der er davon ausgeht, daß „Spaltungen“ als ein „Werk des Fleisches“ mit „Konfessionen“ (Denominationen) übersetzt werden müsse. Wenn also die Konfessionen Sünde sind, so folgert er, dann sind sie auch Feinde des geistlichen Menschen. Alle Gläubigen sollten darum diese unreinen Organisationen verlassen und andere ermutigen, es ihnen gleichzutun.

2. Im Neuen Testament waren die Gemeinden nur mit dem Namen eines bestimmten geographischen Ortes gekennzeichnet. Eine Gemeinde nach neutestamentlichem Muster kann also allein aufgrund ihrer örtlichen Lage bestehen. Sie ist von den Gemeinden in anderen Orten unabhängig und bezüglich Leitung und Finanzen völlig selbständig: „eine Gemeinde, ein Ort“. Keine andere Form der Gemeindeleitung kann von der Schrift her gerechtfertigt werden.

3. Da sich die Kirchen unserer Tage von den biblischen Prinzipien entfernt haben, müssen wahre Christen Buße tun und sich darum bemühen, eine örtliche Gemeinde nach biblischen und apostolischen Richtlinien zu gründen. Die Gemeinden dürfen sich nur aus ihrer örtlichen Lage begründen und nichts mit einer Denomination zu tun haben. Sie sollen sich allein „im Namen des Herrn“ versammeln.

Dieses Buch zündete wie eine Bombe. Es wurde sofort als offener Angriff verstanden, als Kriegserklärung an konfessionelle ausländische Missionen, aber auch an überkonfessionelle Missionen. In vielen größeren Städten wurden neue separatistische Gemeinden gegründet, die den Anspruch erhoben, allein biblische Berechtigung zu haben.

Diese Bewegung weckte in den Kreisen der alten Kirche

Gefühle der Ablehnung und des Ärgers. In manchem, der zusehen mußte, wie die Frucht seiner Lebensarbeit von einer anderen Organisation übernommen wurde, kam Bitterkeit auf. Eine positive Wirkung war andererseits, daß manche alte Kirche durch Watchman Nees Herausforderung aus dem Schlaf geweckt wurde und die Leute erkannten, wie sinnlos manche ihrer traditionellen Bräuche und Gottesdienstformen waren.

Was lebt, kann wachsen

Watchman Nee erkannte, daß die Weiterführung der Gläubigen weitgehend vernachlässigt worden war. Er legte deshalb großes Gewicht darauf, daß jeder einzelne in die Wahrheit Gottes eingeführt wurde und die nötige Erfahrung gewinnen konnte. Damit war jeder befähigt, an irgendeiner Stelle des Gemeindelebens Verantwortung zu übernehmen. Die meisten Gemeinden gaben sich mit einer oberflächlichen geistlichen Erfahrung ihrer Glieder und einer flüchtigen Einführung in das Wort Gottes zufrieden. So waren die meisten unfähig, in der Gemeinde mitzuarbeiten. Sie überließen das lieber dem Pfarrer, der dafür bezahlt wurde.

„Gemeindegewachstum“, so betonte Watchman Nee, „ist nicht nur das Ergebnis harter Arbeit, sondern es setzt echtes geistliches Leben voraus, das mit einer geistlichen Geburt beginnt. Nur was geistlich lebendig ist, kann auch geistlich wachsen und sich vermehren.“ Diese Wahrheit war weitgehend in Vergessenheit geraten, bis Gott sie in den zwanziger Jahren durch eine Reihe von Gottesmännern wieder bewußt machte.

Die schon erwähnte Zeitschrift „Erweckung“ erschien erstmals 1923 in Futschou. Watchman Nee gab sie ab diesem

Zeitpunkt in unregelmäßigen Abständen heraus, und zwar immer dann, wenn genügend finanzielle Mittel vorhanden waren. Die ersten Ausgaben brachten Artikel zu Themen wie: „Predige allein die tiefen Geheimnisse Gottes“ oder: „Predige allein die Prinzipien des geistlichen Lebens“. Als später einige Leser vorschlugen, den Inhalt leichter verständlich zu halten, antwortete Nee: „Gottes Gemeinde erhält hier eine Dienstanweisung, die sich auf die geistlichen Prinzipien konzentriert und nichts anderes predigt als die Grundgesetze geistlichen Lebens. Damit haben die, die in ihrem geistlichen Leben wirklich vorwärtskommen wollen, auf ihrem Weg ein kleines Licht . . . Wir gestehen ein, daß die ‚Erweckung‘ nicht für alle Gläubigen bestimmt ist, aber sie ist für alle Gläubigen, die Hilfe brauchen.“

Ausgabe um Ausgabe entblößte alles Unechte im gemeindlichen Leben und die Unfähigkeit mancher Pfarrer, ihre Gemeindeglieder zu geistlicher Reife zu führen. Folglich blieben die Kirchen der Welt angepaßt und wären nicht aufnahmefähig für tiefere geistliche Lehre. Ihr christlicher Glaube hätte kein festes Fundament, und deshalb sei ihre Widerstandsfähigkeit gegen die Sünde nur schwach. Quantität zähle mehr als Qualität. Neue Glieder würden aufgenommen, auch wenn sie nicht wiedergeboren seien. Dadurch würde die Zusammensetzung der Gemeinden immer verwirrender. In einigen Fällen waren sogar Grundwahrheiten preisgegeben worden.

Das war Watchman Nees Diagnose der kirchlichen Situation in China. Sie entsprach den Tatsachen, verallgemeinerte aber sehr. Daß außer der „Kleinen Herde“ nur wenige Gemeinden treu Gottes Wort predigten und lehrten und ihr Gemeindeleben nach dem Muster der Heiligen Schrift aufbauten, entsprach keinesfalls der tatsächlichen Lage. Daß er die vernachlässigten Lehren über Erneuerung und Leben aus dem Geist herausstellte, war jedoch zweifellos richtig.

Die eigentliche Erweckung, von der die Zeitschrift sprach, bestand im Lehren dieser Wahrheiten. Sie war kaum zu vergleichen mit den traditionellen „Erweckungsversammlungen“, wie sie in jener Zeit im ganzen Land von Missionaren und chinesischen „Erweckungspredigern“ abgehalten wurden.

Die Zeitschrift „Erweckung“ gewann in ganz China Freunde, überall dort, wo sie Christen Hilfe bot, die geistlich gesehen am Verhungern waren.

1931 lud Watchman Nee leitende chinesische Persönlichkeiten und westliche Missionare zu einer Konferenz nach Schanghai ein. Unter den Eingeladenen waren sein alter Freund Leland Wang und der bekannte Evangelist Dr. John Sung. Nee hoffte, durch diese Konferenz andere chinesische Pfarrer und Gemeinden dazu bringen zu können, ihr Gemeindeleben nach dem von ihm praktizierten Muster umzugestalten. Es gelang ihm nicht. Seine chinesischen und westlichen Gäste konnten sich in zu vielen Punkten seinen Ansichten nicht anschließen.

Im Dezember 1930 besuchte eine internationale Gruppe von acht führenden Männern der „Raven’schen Brüder“* unter der Leitung von Charles Barlow die „Kleine Herde“ in Schanghai und Futschou. Die Gäste waren tief beeindruckt von dem, was sie dort erlebten, und von Watchman Nee selbst. So kam es, daß sie ihn 1933 nach England und Amerika einluden.

Im Juni kam er in England an, und Charles Barlow, sein Gastgeber, besuchte mit ihm eine Reihe von Gemeinden und zuletzt eine Glaubenskonferenz.

Auf seiner Reise nach Amerika wurde Watchman Nee von James Taylor, dem führenden Mann der „Raven’schen Brü-

* Genannt nach F. E. Raven der wegen Lehrstreitigkeiten innerhalb der „Exklusiven Gruppe“ der „Brüderbewegung“ in England 1891 eine Spaltung ausgelöst hatte.

der“ in Amerika, begleitet. In Gesprächen während der Überfahrt zeigte es sich, daß die beiden in der Auslegung der Offenbarung verschiedener Meinung waren. Dennoch dienten sie in New York gemeinsam in den Versammlungen.

Während Watchman Nees Abwesenheit von China kam es in Chefoo in der Provinz Schantung zu einer Erweckung, die mehrere Kirchen erfaßte. Den Anstoß dazu hatte die Arbeit der „Weltweiten Evangelistengruppe“ unter Leitung von Andrew Gih gegeben. In der Versammlung der „Kleinen Herde“ in Chefoo gaben viele ihre ganze Habe zur Förderung der Arbeit für den Herrn. Dadurch war es möglich, daß siebzig Familien ins nordwestliche Gebiet des Landes übersiedelten, um dort Brückenköpfe für die Evangelisierung zu bilden. Dreißig weitere Familien zogen nach Nordostchina. Auf diese Weise waren bis 1944 vierzig neue Gemeinden gegründet worden.

Das „Christliche Jahrbuch für China“ erwähnt 1935 erstmalig die „Kleine Herde“ mit der Bemerkung, daß die Bewegung schnell wachse und Gemeindeglieder und auch Leiter von bestehenden Kirchen wegziehe.

Heirat und Reisen nach Übersee

Unter Watchman Nees Spielgefährten der Kindheit war ein lebhaftes, hübsches Mädchen, dessen Familie mit der Familie Nee eng befreundet war. Als Watchman sich zu Christus bekehrte, blieb Chang Pin-huei (Charity Chang) davon unberührt. Sie war ein „modernes“ Mädchen, das kein Interesse an religiösen Dingen zeigte.

Für Watchman Nee war damit klar, daß sie für ihn als Ehegefährtin ausschied. Dies einzugestehen fiel ihm jedoch nicht leicht, denn er fühlte sich stark zu ihr hingezogen.

Pin-huei zog nach ihrem Schulabschluß in Futschou nach Peking und studierte dort an der christlichen Yenching-Universität. In dieser Zeit wurde sie gläubig. Einige Jahre später siedelte sie nach Schanghai über und schloß sich der Versammlung der „Kleinen Herde“ an. Die alte Freundschaft mit Watchman Nee wurde aufgefrischt, und bald wurde daraus gegenseitige Liebe.

Am 16. Oktober 1934 heirateten sie. Ihre Ehe blieb kinderlos. Dank ihrer literarischen Bildung war „Charity“ Nee ihrem Mann eine große Hilfe bei der Veröffentlichung seiner schriftstellerischen Arbeiten.

Im Jahre 1938 unternahm Watchman Nee eine zweite Reise nach England und Europa. Er kam im Juli nach England, gerade rechtzeitig, um an der Keswick-Konferenz teilzunehmen. Der Vorsitzende der Konferenz, Pfarrer W. H. Aldis, bat Nee, bei einer der Versammlungen das Gebet zu sprechen. Es traf sich, daß auch ein japanischer Christ auf dem Podium saß. Der Krieg zwischen China und Japan war schon ein Jahr lang im Gange, und die Grausamkeiten der Japaner bei ihrem Überfall auf Nanking hatten die ganze Welt erschüttert. Der Geist jenes Gebetes, in dem Watchman Nee nicht nur für China, sondern auch für Japan vor Gott eintrat, bewegte die Herzen der zahlreichen Konferenzteilnehmer um so mehr.

Auf seiner Suche nach gleichgesinnten Christen frischte Watchman Nee seine Bekanntschaft mit dem ehemaligen Baptistenprediger T. Austin-Sparks auf, der als Verfasser von Büchern über die Bedeutung des Kreuzes im Alltag des Christen bekannt war. Er lud Watchman Nee zu Vorträgen in die Honor-Oak-Gemeinde im südlichen Teil Londons ein, deren Leiter er war. Nees Auslegung des Römerbriefes, in der er den Unterschied zwischen dem Blut und dem Kreuz in ihrer Wirksamkeit gegenüber der Sünde aufzeigte, fand großen Anklang. Die Lehre dieser Gemeinde kam

seiner eigenen Auffassung sehr nahe und hatte, wie bei der „Kleinen Herde“, dazu geführt, daß sie sich auch gegen alle anderen evangelikalen Gemeinden abgrenzte.

Es ergab sich eine bleibende Verbindung zwischen der „Kleinen Herde“ in China und der Honor-Oak-Gemeinde in London.

Bevor Watchman Nee nach China zurückkehrte, reiste er in Begleitung von Elisabeth Fischbacher, einer ehemaligen China-Missionarin, nach Kopenhagen und Paris. Dort hatte man mit der Übersetzung seines Buches „Das normale Gemeindeleben“ begonnen. Im Dezember kehrte er nochmals nach England zurück, wo er bis zu seiner Rückkehr nach China im Mai des folgenden Jahres in London blieb. In dieser Zeit lernte er G. H. Lang kennen, einen Leiter und Lehrer der „Offenen Brüder“. Er führte auch eine lange Diskussion mit Norman Baker von der China-Inland-Mission über die missionarische Arbeitsweise in China. Nachdem Watchman Nee „Die Prinzipien und Praxis der China-Inland-Mission“ studiert hatte, brachte er in einem Brief an Baker seine Mißbilligung zum Ausdruck.

Der Kampf zwischen den Missionen und der „Kleinen Herde“ hatte damit seinen Höhepunkt erreicht. Auch ein versöhnlicher Brief des Heimatdirektors der China-Inland-Mission, in dem er Watchman Nee um mehr Toleranz und Bereitschaft bat, mit allen wirklichen Christen in China Gemeinschaft zu pflegen, konnte daran nichts ändern. Nee vertrat bei seiner Rückkehr nach Schanghai um so beharrlicher seine Überzeugung.

Watchman Nee hatte in China manche hervorragende Frauen als Anhängerinnen gewinnen können, darunter auch mehrere Missionarinnen; aber es schlossen sich ihm nur wenige Männer von Format an, um ihn zu unterstützen. Sein Besuch im Westen war ein Versuch gewesen, Gemeinschaft mit gleichgesinnten Brüdern zu finden.

Während des Krieges übte die japanische Besatzungsmacht starken Druck auf die „Kleine Herde“ und andere Kirchen aus. Sie wurden aufgefordert, sich einer Einheitskirche anzuschließen. Da sich die „Kleine Herde“ nicht fügte, wurde die Zentralgemeinde in Schanghai zwangsweise aufgelöst. Die Glieder der Gemeinde trafen sich daraufhin in Privathäusern zum „Brotbrechen“. In Nordchina konnte sich die „Kleine Herde“ weiter versammeln und entwickeln.

Freiheit für den Geist

Die Ansprachen und Predigten Watchman Nees sind in den drei Zeitschriften „Predigtaufzeichnungen“, „Der Christ“ und „Erweckung“ abgedruckt worden. Sein erstes größeres Werk, „Der geistliche Mensch“, umfaßte drei Bände von insgesamt tausend Seiten. Es zeigt die große Geschicklichkeit Nees, mit der er die Aussagen der klassischen geistlichen Werke aus dem Westen verarbeiten und die wesentlichen Punkte für die chinesischen Leser wiedergeben konnte. Als die Erweckung in China sich ausbreitete, tat dieses Buch den Christen gute Dienste. Es warnte sie vor den satanischen Verführungen und half ihnen zu unterscheiden, was echt und unecht war in der Erweckung, was das Werk des Heiligen Geistes war und was nicht.

Watchman Nees nächste Veröffentlichung war die Sammlung „Geistliche Lieder der Kleinen Herde“. Sie enthielt neben den Übersetzungen klassischer Heilslieder aus dem Ausland seine eigenen Lieder, dazu einige von Margaret Barber und Meditationen über das Hohelied.

In der westlichen Welt sind eine Reihe vielgelesener Bücher unter Watchman Nees Namen erschienen. Er hatte jedoch

nur zwei Bücher geschrieben: „Der geistliche Mensch“ und „Das normale Gemeindeleben“. Alle andern Publikationen unter seinem Namen sind entweder Predigtsammlungen und Botschaften anlässlich von Konferenzen oder an seine Mitarbeiter, oder sie sind aus den genannten Zeitschriften und anderen Manuskripten zusammengestellt worden. Die bekanntesten Titel sind: Das normale Christenleben; Der normale Mitarbeiter; Der Spiegel Gottes; Sitze — wandle — stehe; In der Welt, nicht von der Welt; Der persönliche Auftrag des Christen; Tisch in der Wüste; Freiheit für den Geist; Zwölf Körbe voll.

Zahllose Menschen in der ganzen Welt haben geistliche Hilfe durch Watchman Nees Schriften empfangen. Besonders die klare Herausstellung der Bedeutung des Kreuzes in der Erfahrung eines Christen hat viele in ihrem Glaubensleben bereichert und gesegnet. Während Nee in einem kommunistischen Gefängnis litt, war das Wort, das Gott durch ihn gesprochen hatte, frei und ungebunden.

Welches waren die „tiefen Geheimnisse Gottes“, die Watchman Nee lehrte? Wahrscheinlich hat er sie am klarsten in seinem Buch „Freiheit für den Geist“ dargelegt. Watchman Nee sah die menschliche Natur vergleichbar mit drei konzentrischen Kreisen: das Äußere ist der Leib, die Mitte ist die Seele, und das Innerste des Menschen ist der Geist.

Gottes Absicht ist, daß der Heilige Geist in Einheit mit dem Geist des Menschen die Seele regiert und daß beide, Seele und Geist, den Leib als Mittel des Ausdrucks gebrauchen. Um dies zu verwirklichen, ist es unumgänglich, daß die Seele durch das Kreuz „zerschlagen“, „zerstört“ oder „zerbrochen“ wird, um ihr Selbstvermögen und Selbstbestimmungsrecht zu brechen. Diese entscheidende Erfahrung befähigt den Gläubigen, zu trennen und zu unterscheiden, was „seelisch“ (auf der Ebene des Verstandes) und was „geistlich“ (auf der Ebene des Heiligen Geistes) ist.

Diese geistlichen Lehren üben verständlicherweise große Anziehungskraft auf alle aus, die eine tiefere Verbindung mit Christus suchen. Manche aber finden einige Züge dieser „Geheimnisse“ zu mystisch. Sie zeigen Parallelen zu den Schriften christlicher Mystiker auf. Sie fördern eine Art geistlichen Lebens, das sich ganz nach innen konzentriert und den harten Realitäten des Lebens in dieser Welt entfremdet ist. Eine nicht kleine Gefahr birgt auch die Gleichsetzung von Seele und Verstand. Sie hat zur Folge, daß der Gebrauch des Verstandes im Dienst für Gott oder im Studium der Heiligen Schrift abgewertet wird. Watchman Nee selbst ist mit seiner Lehre nicht so weit gegangen, doch andere taten es und förderten damit einen unbiblichen Anti-Intellektualismus.

In einigen Büchern wird der Leser ermutigt, alles, was Christen tun, nach den Gesichtspunkten „seelisch“ und „geistlich“ zu beurteilen. Dies führt oft dazu, daß sich die Gläubigen passiv verhalten aus Angst, Gott nur in „seelischer“ Weise zu dienen. Unterzieht man das Gemeindeleben dieser Zensur, wird unweigerlich mancher normale Dienst als rein „seelisch“ und damit „ungeistlich“ verdächtigt. Dies ist Anlaß genug, viele christliche Traditionen zu kritisieren oder gar zu verdammen.

Wer so urteilt, pflegt nur Gemeinschaft mit dem engsten Kreis der Gleichgesinnten. Alle andern sind ausgeschlossen. Und schon drängt sich die Folgerung auf, an jedem Ort vertrete nur eine kleine Minderheit die wahre Gemeinde Christi — in China war diese Minderheit die „Kleine Herde“ —, und alle anderen Formen kirchlichen Lebens sind unecht.

Watchman Nee gab in seinen Predigten dem Heiligen Geist den ersten Platz, da dieser der Geber aller göttlichen Gaben für den einzelnen und für die Gemeinde ist. Das Zungenreden war in der „Kleinen Herde“ anerkannt und erlaubt.

Es durfte jedoch auch in den besonderen „Versammlungen zur Ausübung der geistlichen Gaben“ nicht vorherrschen. Weder Watchman Nee noch Witness Lee sprachen je selbst in Zungen, auch nicht in der Zeit, als viele aus der „Kleinen Herde“ nach neuen geistlichen Erfahrungen strebten.

Die Predigten Watchman Nees aus den Jahren von 1928 bis 1950 — sie bilden zum größten Teil das Material für die uns bekannten Bücher — offenbarten die große geistliche Tiefe dieses Mannes. Er sprach in ein geistliches Vakuum seiner Zeit hinein.

Wenn auch seine Lehre in mancher Beziehung in eine extreme Richtung ging, enthielt sie doch nicht die Gefahren, wie sie zum Beispiel in der Lehre der „Wahren Kirche Jesu“ oder der „Jesus-Familie“ lagen.

Die „Wahre Kirche Jesu“ vertrat im Blick auf die Dreieinigkeit und besonders in bezug auf die ewige Sohnschaft Jesu eine unbiblische Theologie. Die „Jesus-Familie“ hingegen hatte als charakteristische Lebensform die Kommune, die erweiterte Familie, in der Besitz und sogar die Kinder als gemeinsames Eigentum betrachtet wurden. Sie war ein Versuch, dem Kommunismus auf christlicher Ebene zuvorzukommen, und die Kommunisten waren zweifellos beeindruckt von diesem Experiment. Der Ursprung der „Jesus-Familie“ lag jedoch in der extremen Pfingstbewegung. Von daher gab man dem Massengebet, den Visionen und Träumen unabhängig von Gottes Wort ihre Bedeutung. Berüchtigt war die „Jesus-Familie“ auch wegen der zahlreichen Prozesse, die sie führte, um in den Besitz kirchlicher Güter zu gelangen, die ihr nicht gehörten. 1953 wurde die Bewegung von den Kommunisten gewaltsam aufgelöst.

Unglücklicherweise wurde die „Kleine Herde“ manchmal mit der „Jesus-Familie“ verwechselt oder für die gleiche Bewegung gehalten. Watchman Nee befürwortete zwar den Versuch, einige Gruppen der „Jesus-Familie“ zum Übertritt

in die „Kleine Herde“ zu gewinnen, aber die „Kleine Herde“ blieb dabei dem Wort Gottes treu, selbst wenn ihre Führer in der persönlichen Auslegung einzelner Dogmen einen extremen Kurs verfolgten.

Vom Evangelium leben?

Während in den dreißiger Jahren Watchman Nees Arbeit an Bedeutung gewann, vermehrten sich auch die Probleme. Neutestamentliche Prinzipien aufzustellen war leicht, und auf der Selbständigkeit der örtlichen Gemeinden zu bestehen brachte keine besonderen Schwierigkeiten, aber die Frage nach dem „Amt in der Gemeinde“ war nach 1947 Gegenstand fortgesetzter Debatten.

Im Mai 1948 erschien die erste Ausgabe einer zweimonatlich herausgegebenen Zeitschrift mit dem Titel „Das Amt in der Gemeinde“. Watchman Nee, der dem Amt als „Beruf“ kritisch gegenüberstand, sah sich vor dem Problem, den Unterhalt einer wachsenden Schar von Predigern und Mitarbeitern, die er heranbildete, zu sichern. Waren sie Glieder der örtlichen Gemeinden oder nicht, und wer sollte für ihren Unterhalt aufkommen?

In seinem Buch „Das normale Gemeindeleben“ hatte Watchman Nee sich mit diesem Problem befaßt:

„Aber in Korinth lebte Paulus nicht vom Evangelium. Er arbeitete als Zeltmacher und lebte von seiner eigenen Hände Arbeit. Es gibt also offensichtlich zwei Möglichkeiten, durch die die Diener Gottes versorgt werden können. Entweder sie schauen auf Gott, daß er die Herzen seiner Kinder anrührt, das Notwendige zu geben, oder sie verdienen ihren eigenen Lebensunterhalt durch Halbtagsarbeit. Es ist etwas Gutes, mit den eigenen Händen zu arbeiten, aber wir müs-

sen beachten, daß Paulus das nicht als Norm für die Missionssituation ansieht.“*

Obwohl Watchman Nee hier feststellt: Daß der Apostel Paulus als Zeltmacher arbeitete, entspricht nicht dem Normalfall, vertrat er doch weiterhin die zwei Möglichkeiten, die einem Mitarbeiter in der Frage seines Unterhalts offenstanden: die Möglichkeit, allein der Fürsorge Gottes zu vertrauen, und der Weg, seinen Unterhalt selbst zu verdienen. Viele Mitarbeiter der „Kleinen Herde“ hielten es mit dem letzteren und gingen einer beruflichen Tätigkeit nach. Etwa im Jahre 1940 hatte Watchman Nees jüngerer Bruder eine Fabrik für pharmazeutische Produkte in Schanghai gegründet. Da er aber mehr Chemiker als Kaufmann war, blieb dem Unternehmen ein finanzieller Erfolg versagt. Um seinem Bruder zu helfen und auch um für den Unterhalt seiner Mitarbeiter zu sorgen, übernahm Watchman Nee 1942 einen Posten als Direktor in diesem Unternehmen.

Dieser Schritt stieß auf starke Ablehnung bei den Ältesten der Versammlung in Schanghai. Sie wollten Watchman Nee nicht mehr als Prediger akzeptieren, und in den folgenden fünf Jahren sprach er nur noch selten in den Versammlungen. 1945, als der Krieg vorbei war, wurde offensichtlich, daß der Streß und die Sorgen um das Unternehmen seiner Gesundheit schwer geschadet hatten. Er hatte sich völlig fangen und verwickeln lassen in die Dinge dieser Welt. Und — was die Sache noch verschlimmerte — sein Beispiel hatte eine Reihe von Predigern anderer Gemeinden ermutigt, ihr kümmerliches Einkommen durch einen Nebenverdienst aufzubessern — zum großen Nachteil ihrer geistlichen Aktivität. 1947 gab Watchman Nee dann in einem öffentlichen Geständnis zu, daß er einen Fehler begangen hatte, als er ins

* W. Nee, Das normale Gemeindeleben, 1. Auflage, Hannover-Kirchrode 1966, S. 129 f.

Geschäftsleben eingetreten war. Er „übergab“ die Fabrik der Gemeinde in Schanghai. Damit wollte er dem Vorbild von Apostelgeschichte 4 folgen.

Diese Tat beeindruckte die Versammlung sehr. In einer Welle der Begeisterung „übergab“ nun einer nach dem anderen sein Geschäft, sein Geld oder seinen Besitz der örtlichen Gemeinde.

Das Thema der „Übergabe“ war in dieser Zeit in Watchman Nees Predigten vorherrschend, so, als sei es eine für ihn neu entdeckte „Wahrheit“: seinen Besitz, sich selbst, der Gemeinde zu „übergeben“. Die Begeisterung schlug hoch, aber ebenso heiß waren die Diskussionen, die sich daran entzündeten. Ehefrauen zeigten oft wenig Verständnis dafür, daß ihre Männer die gesamte Habe der Familie „übergaben“. Gemeindeälteste zerstritten sich darüber, ob es richtig sei, die Leitung der Versammlung in die Hände anderer zu „übergeben“.

Die Gemeinde in Schanghai fand sich dazu plötzlich in der Verlegenheit, Besitzerin einer chemischen Fabrik, einer Tintenfabrik, einer Druckerei und vieler bisher privater Besitztümer zu sein. Dies alles stand in krassem Gegensatz zu den Aussagen Watchman Nees in seinem Buch „Das normale Gemeindeleben“:

„Für einen Bruder (oder für mehrere) mag es richtig sein, ein Geschäft zu eröffnen, aber für eine Gemeinde ist das unmöglich. Für einen oder mehrere Brüder mag es ganz in der Ordnung sein, ein Restaurant oder Hotel aufzumachen, aber nicht für eine Gemeinde. Was einzelnen Brüdern durchaus zusteht, braucht damit nicht auch einer Gemeinde erlaubt zu sein.“*

Sich mit der Verwaltung von Fabriken und weltlichen Unternehmen zu befassen, wie es die Versammlung in Schang-

* a.a.O. S. 97.

hai nun zu tun hatte, stellte offensichtlich eine weit größere Entfernung von den dargelegten Gemeindeprinzipien dar als das Einrichten von Krankenhäusern und Schulen. Doch geschah dieses „Übergeben“ vielleicht auch, um den Angriffen der Kommunisten zu entgehen. Doch als Watchman Nee von den Kommunisten als Kapitalist angeklagt wurde, erwies sich sein Schritt in die Unternehmerlaufbahn als weit größerer Fehler, als ihm 1947 bewußt geworden war.

China für Christus in fünf Jahren

Als der Krieg zwischen China und Japan 1945 zu Ende war, versuchte der Augenchirurg Dr. C. H. Jü, einer der Ältesten der „Kleinen Herde“ in Schanghai, das Gemeindeleben wieder in Gang zu bringen, was ihm aber nicht gelang. Erst als Witness Lee von Chefoo nach Schanghai kam und die Gemeinde neu organisierte, begann sich das Leben der „Kleinen Herde“ zu normalisieren.

Watchman Nee befand sich noch immer in Ungnade, aber im Jahre 1947 nahm die Versammlung ihn wieder auf.

Er hatte in der Zwischenzeit sehr viel über zukünftige Arbeitsmethoden nachgedacht, und die Artikel über die „Gemeinde“ und „das Amt in der Gemeinde“ flossen ihm geradezu aus der Feder.

Im Mai 1948 organisierte Witness Lee in Schanghai ein riesiges Gemeinschaftstreffen, um die neu gesammelte Gemeinde zu festigen. In dieser Zeit hatten Watchman Nees Einfluß und Popularität ihren Höhepunkt erreicht. In ganz China hatte er Anhänger und Bewunderer. In Schanghai mußte ein neuer Versammlungsraum für dreitausend Personen gebaut werden, und zu den Predigtversammlungen war der neue Saal oft bis zum letzten Platz besetzt, während die

Gläubigen sich zum „Brotbrechen“ weiterhin an verschiedenen Orten in den Häusern trafen.

Unter Watchman Nees Mitarbeitern waren begabte Männer mit geistlichem Format. Aber Nee überragte sie alle. Er war ein Mann von großer intellektueller Begabung, eine begnadete Persönlichkeit, der es auch an Charme nicht fehlte. Es war kaum zu vermeiden, daß sich um ihn ein Kult entwickelte.

Stephen Chan, sein Neffe, schrieb in seinen Memoiren: „Vor dem Jahre 1948 war ich von den Versammlungen begeistert ... Ich las mit Vorliebe die Schriften meines Onkels und schaffte mir alles an, was es an Gedrucktem von ihm gab. Aber als ich 1948 nach Futschou zurückkehrte, war ich sehr enttäuscht. Ich hatte das Gefühl, daß es in der Versammlung viele gab, die zwar Gott anbeteten, die aber gleichzeitig ihren Götzen Bruder Nee verehrten. Man konnte dauernd den Satz hören: ‚Bruder Nee sagt dieses oder jenes ...‘ Es hieß nicht: ‚Gottes Wort sagt ...‘ Es war, als ob man Bruder Nees Worten mehr Autorität einräumte als der Heiligen Schrift.“

Mit einem Teil des Vermögens, das der „Kleinen Herde“ zufließte, als Hunderte von Gemeindegliedern ihren Besitz der Gemeinde „übergaben“, kaufte Watchman Nee in Futschou ein großes Haus mit dazugehörenden Park- und Gartenanlagen und einige Ferienbungalows außerhalb der Stadt. Er ließ die nötigen Umbauten vornehmen, damit die Mitarbeiter, die zur Schulung nach Futschou kamen, Platz finden konnten.

In der ursprünglichen Fassung von „Das normale Gemeindeleben“ finden wir, daß Watchman Nee es ablehnte, daß Mitarbeiter im Sinne von Aposteln in der örtlichen Gemeinde Autorität ausübten. Sein Standpunkt war, daß es allein den Ältesten der jeweiligen Gemeinde zustand, Autorität auszuüben. „Mitarbeiter“ sollten in der Gemeinde nicht

mehr gelten als normale Glieder. Ihre Aufgabe war es, allen Gemeinden zu dienen. Sollte es vorkommen, daß eine Versammlung sie nicht aufnahm, müßten sie dies in Demut ertragen und, wenn sie sich so geführt sahen, in jenem Ort evangelistisch tätig sein. Keinesfalls dürften sie aber eine neue Gemeinde gründen. Dies, so betonte Nee, verbot das Wort Gottes. Es scheint, daß es 1948 zu einer Wendung in Watchman Nees Gemeindepraxis kam. Ein hierarchisches System unter zentraler Kontrolle begann sich zu entwickeln, das sich kaum von der Organisation konfessioneller Kirchen unterschied. Manche sehen hinter dieser Entwicklung den wachsenden Einfluß Witness Lees, der später auf Taiwan die Gemeinden uneingeschränkt beherrschte.

Die ursprüngliche Versammlung in Futschou stand immer noch unter der Leitung von Chan Ch'i-cheng, der 1923 zusammen mit Nee die Gemeinde gegründet hatte. Als Folge von Uneinigkeiten entstand 1928 eine zweite Versammlung mit eigenen Ältesten und eigener, selbständiger Leitung. Die *eine* „Gemeinde“ in Futschou versammelte sich an zwei Orten. Dieser Umstand bereitete Watchman Nee viel Not und Kummer.

Watchman Nee besuchte 1947 zusammen mit Witness Lee die Versammlungen in Fukien und Kuangtung, um die Gemeinschaft zu erneuern und zu festigen. Im Februar 1948 fand in Futschou eine besondere Konferenz statt, zu der siebenundzwanzig Mitarbeiter mit Watchman Nee und Witness Lee zusammengekommen waren. Sie erarbeiteten ein neues Prinzip für die Ausbreitung des Evangeliums. 1937 hatte man das „Prinzip Antiochien“ eingeführt: Die Apostel zogen aus und predigten. Nun fand man das „Prinzip Jerusalem“: Die zerstreuten Heiligen ziehen umher und predigen. Das hieß, daß ganze Gruppen von Gläubigen freiwillig umsiedelten oder durch die „Verfolgung“ innerhalb der bestehenden Versammlungen dazu gezwungen wurden,

um in noch nicht erreichten Gebieten neue Gemeinden zu gründen.

Diese Methode war schon 1933 in Chefoo unter der Leitung von Witness Lee erfolgreich erprobt worden. Mit dieser neuen Vision „übergaben“ sich die Mitarbeiter dem Herrn, um die neue Aufgabe zu erfüllen. Sie beschlossen, Futschou zum „Jerusalem“ zu machen, als administratives Zentrum des „Werkes“. Ihr Slogan hieß: „China für Christus in fünf Jahren!“ Dieser Beschluß wurde am 3. März gefaßt.

Es war natürlich wünschenswert, am Basisort eine einige Gemeinde zu haben. Die jüngere Versammlung erklärte ihre Bereitschaft, sich dem Mitarbeiterteam zu „übergeben“. Die ursprüngliche Versammlung war jedoch nicht willens, ihre Selbständigkeit aufzugeben, und alle Versuche, ihre Ältesten zu überzeugen, schlugen fehl. Die siebenundzwanzig Mitarbeiter wurden abgewiesen. Die Trennung der Versammlungen in Futschou verfestigte sich für immer. Watchman Nee und Witness Lee veröffentlichten eine besondere Broschüre, in der sie die Gemeinden der „Kleinen Herde“ über die Trennung informierten.

Es zeigte sich jedoch in dieser Angelegenheit klar, daß Watchman Nee und seine Mitarbeiter zu ihren ursprünglichen Prinzipien zurückgekehrt waren, wie sie in der ersten Ausgabe von „Das normale Gemeindeleben“ dargelegt wurden. Sie hatten beabsichtigt, der ursprünglichen Versammlung in Futschou ihre Selbständigkeit abzusprechen. Sie wollten regionale Mitarbeiter mit der Leitung der Versammlung betrauen, nicht mehr die Ältesten aus der Gemeinde. Sie verstanden dabei den Begriff „Gemeinde“ als die örtliche Arbeit, während der Begriff „Werk“ die regionale Arbeit bezeichnete.

In den Jahren nach 1948 können wir bei der „Kleinen Herde“ eine neue Ausrichtung erkennen oder vielmehr eine wichtige Phase in der Entwicklung des Denkens und der

Politik der „Kleinen Herde“. Dieser Umstand verlangte eine überarbeitete Neuausgabe von „Das normale Gemeindeleben“. (1961 gab das Hauptquartier der „Kleinen Herde“ in Taiwan nochmals eine überarbeitete Ausgabe von „Das normale Gemeindeleben“ heraus. Sie sollte neue Erkenntnisse seit 1948 vermitteln. Diese jüngste Ausgabe scheint mit dem Ziel herausgegeben zu sein, die Widersprüche in der Lehre aus der Zeit vor 1948 gegenüber der folgenden Zeit auszumerzen.)

Man begann nun, das „Prinzip Jerusalem“ in die Praxis umzusetzen. Einige Gruppen von Familien aus Schanghai und anderen Städten brachen ihre Zelte ab und siedelten sich in Gebieten an, die vom Evangelium noch nicht erreicht waren.

Doch es war schon zu spät. Am 1. Oktober 1949 proklamierte der Vorsitzende Mao Tse-tung die Volksrepublik China. Die Tage, in denen die Christen frei wirken konnten, waren vorbei.

Im April 1950 berichtete die kommunistische Tageszeitung „Befreiung“ von einer Predigt, die Watchman Nee anlässlich einer Konferenz der „Kleinen Herde“ in Schanghai gehalten hatte über das Wort: „Gebet Gott, was Gottes ist!“ (Matth. 22, 21). In dem Bericht zeichnete sich klar ab, daß Watchman Nee und die „Kleine Herde“ einer Zeit der Verfolgung entgegengingen.

Bewährung

Ende 1950 beschloß die Leitung der China-Inland-Mission, ihre Missionare aus China zurückzuziehen. Sie entschied sich als letzte der Missionsgesellschaften zu diesem Schritt. Die weitere Präsenz von Missionaren konnte der chinesischen Kirche höchstens Schaden bringen und ihre Arbeit hindern,

da sie unter der Anklage stand, ein Instrument des westlichen Imperialismus zu sein. Die Evakuierung der Missionare begann Anfang 1951.

Bevor die Leiter der China-Inland-Mission abreisten, baten sie Watchman Nee und einige Mitarbeiter der „Kleinen Herde“ zu sich ins Hauptquartier der Mission, wo man zusammen eine Zeit der Gemeinschaft und des Gebetes hatte. Watchman Nees Arbeit war im ganzen Land als bedeutender Beitrag des Werkes Gottes in China anerkannt, auch wenn die Absonderung der „Kleinen Herde“ und einige ihrer Sonderlehren Nees Freunden und Bewunderern Sorge bereiteten. Die ausländischen Missionen waren dabei, ihre Arbeit aufzugeben, und vor der chinesischen Kirche lag eine düstere Zukunft.

„Wie lange wird diese Leidenszeit noch dauern?“ fragte einer der Gäste.

„Sie hat kaum begonnen“, war die Antwort. „Es wird noch viel schlimmer werden!“

Während des Gesprächs fragte einer der Missionare Watchman Nee, wie nach seiner Meinung die Missionare in Zukunft der chinesischen Kirche am besten dienen könnten.

„Zuerst“, war seine unverzügliche Antwort, „versorgen Sie uns mit Bibelkommentaren! Sie haben so viele, wir so wenige. Und dann, wenn Sie je wiederkommen können, kommen Sie nicht als Evangelisten, sondern als Älteste in die Gemeinden, um uns zu lehren! Wir werden Sie herzlich willkommen heißen.“

Danach beteten die Gläubigen aus Ost und West wie Brüder zusammen. Dann verabschiedeten sie sich voneinander. Die Stunde der Bewährung war gekommen. Watchman Nee, einer der einflußreichen Führer der chinesischen Christen, sollte von den Kommunisten zum Schweigen gebracht werden.

Bald war die „Anklage- und Säuberungs-Kampagne“ in vollem Gange. Sie hatte im April 1951 mit der Gründung der Drei-Selbst-Reformbewegung ihren Anfang genommen. Am 27. April wurden allein in Schanghai sechzehntausend Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten waren auch Christen. Am 10. Juni fand im Canidrome-Stadion in Schanghai eine Massen-Anklageversammlung statt. Sämtliche christlichen Organisationen der Stadt waren vertreten. Man gab vor, die Verbrechen der „amerikanischen Imperialisten“ bloßzustellen, die angeblich die christlichen Kirchen für ihre Aggressionen gegen China mißbraucht hatten. Im ganzen Land berichtete die Presse von dieser Kundgebung. 1952 wurde der „Fünf-Antis“-Feldzug gestartet. Man bekämpfte die fünf Feinde: Bestechung, Schmuggel, Diebstahl von Staatseigentum, minderwertige Arbeit und Qualität und Entwenden von Wirtschaftsberichten für private Zwecke.

Einige Glieder der „Kleinen Herde“ hatten sich inzwischen bereit gefunden, die Bewegung und ihre Leiter anzuklagen. Der nächste Schritt war die Verhaftung Watchman Nees. Man fand ihn aller fünf Verbrechen schuldig und warf ihm dazu schwere Unmoral vor. Das Gericht verurteilte ihn zu zwanzig Jahren Haft.

Drei Jahre später, am 21. Januar 1956, verhaftete man auch die vier Ältesten, die nach Watchman Nees Festnahme die Versammlung in Schanghai geleitet hatten. Zur gleichen Zeit wurden in der Gegend von Schanghai achtundzwanzig weitere christliche Führer festgenommen.

Am 30. Januar trieb man zweitausendfünfhundert Angehörige der „Kleinen Herde“ zu einer Massenversammlung der Selbstkritik zusammen. Der Vorsitzende der Versammlung erklärte, die „Kleine Herde“ sei zwar nicht konterrevolutionär, aber Gegner der Revolution würden sich in ihr versteckt halten. Die Regierung sei entschlossen, diese auszurotten.

Zwei Tage später versammelten sich achthundert Christen in Schanghai zu einer Kundgebung, um der Regierung einstimmig zu versichern, daß sie für die Verhaftung und Bestrafung Watchman Nees ihr volles Einverständnis hätte. In dieser Versammlung wurde scharf kritisiert, daß es in der „Kleinen Herde“ für eine kurze Zeit üblich gewesen war, Privatbesitz der Gemeinde zu „übergeben“. Auch diese Kundgebung wurde durch die Presse weithin bekanntgemacht. Watchman Nee wurde vor aller Welt als ein durch und durch verdorbener Mensch hingestellt. Nachdem die „Kleine Herde“ nun von aller angeblichen Rebellion gereinigt war, ließ sie sich bald darauf in die patriotische Drei-Selbst-Reformbewegung aufnehmen.

In China selbst besteht die Bewegung der „Kleinen Herde“, wie auch andere Zweige der chinesischen Kirche, heute im Untergrund weiter. Aber in Hongkong, in Taiwan und Singapur, auf den Philippinen und, wer weiß, vielleicht auch in China wird das Zeugnis Watchman Nees weitergetragen: das Zeugnis vom Leben in der Heiligung und der Einheit der örtlichen Gemeinde.

Während Watchman Nee im Gefängnis saß, mußte er Übersetzungsarbeit für die Regierung tun. Immer wieder tauchten Gerüchte auf, er sei gestorben oder verstümmelt worden. Sie entsprachen alle nicht der Wahrheit. Die Gläubigen der „Kleinen Herde“ in Schanghai waren über seine tatsächliche Lage informiert. Seine Frau durfte ihn auch von Zeit zu Zeit besuchen. Im Herbst 1971 verletzte sie sich durch einen Sturz, und einige Tage darauf starb sie. Nach der Beerdigung suchte ihre Schwester Watchman Nee im Arbeitslager auf, aber er war bereits über den Tod seiner Frau informiert worden. Den Schmerz trug er ruhig und gefaßt.

Im April 1972 wurde Watchman Nee aus dem Arbeitslager entlassen und in ein offenes Lager in der Provinz Anhwei

überführt. Er litt schon seit längerer Zeit an einer Herzschwäche, und die Anpassung an die neue Umgebung fiel ihm schwer. Am 22. Mai schrieb er an seine Schwägerin in Peking, es stehe schlecht um seine Gesundheit, doch die innere Freude überstrahle alles.

Zehn Tage später, am 1. Juni 1972, wurde Nee To-scheng aus dieser Welt abgerufen, in der er als Watchman Nee bekannt geworden war, um „bei Christus zu sein, was auch viel besser ist“. Die lange Zeit seines körperlichen und seelischen Leidens war zu Ende. Unter dem großen Druck von allen Seiten hatte er nie seinen Herrn verleugnet oder seinen Glauben preisgegeben. Bis zuletzt hielt er seinem Gott die Treue.

Am Ende dieses Berichtes über das Leben Watchman Nees sollen die Worte eines Chinesen stehen. Sein Neffe schrieb in seinen Memoiren: „Die Größe im Leben so vieler geistlicher Menschen liegt nicht darin, daß sie keine Niederlagen und Schwachheiten gekannt hätten. Die Bibel enthält uns die Berichte über das Versagen geistlicher Menschen, die von Gott gebraucht wurden, nicht vor — Menschen wie Abraham, Mose oder Mirjam. Ihre Fehler sind aufgezeichnet, weil Gott uns die ganze Wahrheit über sie zeigen will. Indem wir die großen Taten dieser Menschen und das Gute in ihnen sehen, werden wir erkennen, wie Gott in seiner wunderbaren Weisheit wertlose Werkzeuge dazu gebrauchen kann, seine Pläne auszuführen. Mein Onkel hatte Fehler und Schwächen. Aber diese ändern nichts an der Tatsache, daß Gott ihn gebraucht hat. Er war nur einer von vielen demütigen Menschen und keinesfalls vollkommen. Und doch war er ganz gewiß einer, durch den Gott gewirkt hat. Er war ein Gefäß zu seiner Ehre.“

David Yang - Leben für ein Ziel

„Sie haben sie alle getötet!“

„Wen?“

„Die Boxer haben Pastor Kay, seine Frau und das Kind umgebracht!“

Elf Jahre lang hatten die Kays die Gute Nachricht von Jesus Christus im Landkreis von Quwo verkündigt. Pastor Kay und seine Frau, Missionare der China-Inland-Mission, sprachen fließend Chinesisch, und Pastor Kay illustrierte seine Predigten gern mit Bildern aus dem Alltagsleben.

Als die von ihnen gegründete Gemeinde wuchs, eröffneten sie eine christliche Schule, die bald als ausgezeichnete Lehranstalt anerkannt wurde. Die Familie Kay war beliebt bei allen.

In den letzten Jahren des ausgehenden 19. Jahrhunderts wuchs die Feindschaft gegenüber allen Ausländern und allem Ausländischen. Diese Entwicklung ging auf das Konto der westlichen Welt, die ihre Macht benutzte, um das wehrlose China auszubeuten.

Demütigungen folgten auf Demütigungen, bis im Jahr 1900 die nationalen Gefühle der Chinesen den Siedepunkt erreicht hatten. Die Provinz Schansi wurde stärker von diesen Auseinandersetzungen berührt als andere chinesische Provinzen. Mit vielen chinesischen Christen mußten auch zwei- und vierzig ausländische Missionare und ihre Familien dort ihr Leben lassen. Im Sommer des gleichen Jahres brach die Ausländerhetze in der Hauptstadt Taijuan aus, und die Missionsstation wurde dem Erdboden gleichgemacht.

Als die Familie Kay erkannte, daß eine Flucht aus der Provinz unmöglich war, gaben ihnen chinesische Christen den Rat, sich auf dem Lande versteckt zu halten. Daraufhin suchten die Kays Zuflucht in den Bergen von Taho, sechzig Kilometer südlich von Taijuan. Sobald sie die Stadt verlassen hatten, versiegelte die Stadtverwaltung ihr Haus, aber die Beamten plünderten dabei ihren Besitz. Später gerieten sie doch noch in die Gefangenschaft der Boxer und wurden zurück nach Quwo gebracht. Dort starben sie an einem heißen Sommertag, enthauptet, wie viele andere Missionare.

Die chinesische Gemeinde war nach diesen Ereignissen wie betäubt. Aber die meisten Christen befanden sich bald selbst in großer Gefahr, als die Boxer plündernd und mordend christliche Häuser in der Stadt und auf dem Land niederbrannten.

Unter den bedrohten Familien war auch die Familie Yang aus dem Dorf gleichen Namens. Bauer Yang war einer der ersten Christen in diesem Kreis gewesen. Mitten in Terror und Angst in diesem verhängnisvollen „Jahr der Ratte“ wurde den Yangs zu ihrer großen Freude und als Trost ein Sohn geboren.

Die Provinz Schansi („Westlich der Berge“) liegt sechshundert Kilometer vom Chinesischen Meer entfernt im Landesinneren, eingeschlossen von den schmutzigen Wassern des Gelben Flusses. Sie wird die „Wiege der chinesischen Kultur“ genannt. Im Norden der Provinz befinden sich die landschaftlich so reizvollen Berge von Wu-tai-Shan („Berge der Fünf Gipfel“), wo in einem berühmten Buddhismenzentrum zehntausend Mönche in über tausend Tempeln dem Gott Buddha dienen. Jährlich, anlässlich eines großen Festes, ist das Zentrum Ziel vieler gläubiger Pilger aus Tibet und aus der Mongolei.

Der erste Christ in der Provinz Schansi war ein konfuzianischer Lehrer namens Hsi, der den christlichen Namen Scheng-mo („Bezwinger der Dämonen“) annahm, aber allgemein ist er als Pastor Hsi bekannt.

Er war opiumsüchtig, als er an einem literarischen Wettbewerb teilnahm. Es ging um das beste Essay in klassischer Sprache über Jesus anhand des Markus-Evangeliums. Das intensive Studium des Evangeliums löste seine Bekehrung aus.

Die Folge war eine totale und radikale Veränderung seines Lebens. Der ehemalige Schüler des Konfuzius wurde nun ein Evangelist und Gemeindegründer. Von Stadt zu Stadt entlang den Ufern des Fen-Flusses und in den Bergen gewann er Menschen für Jesus Christus, half den Opiumsüchtigen, frei zu werden, und legte den Grundstein für viele Gemeinden, in denen später jahrelang bekannte Missionare der China-Inland-Mission arbeiteten.

Nach der Krise von 1900 änderte sich die chinesische Einstellung gegenüber den Missionaren. Es hatte Eindruck gemacht, daß die China-Inland-Mission darauf verzichtete, Schadenersatzansprüche im Blick auf die Verluste während des Boxeraufstandes geltend zu machen. Die Gemeinden fingen an zu wachsen.

In Taijuan-fu und in Linfen wurden Krankenhäuser eröffnet, und eine in dieser Zeit gegründete Bibelschule war bald über die Stadt Hongdong hinaus bekannt.

1920 wurde dann zur Erinnerung an Pastor Dr. Hoste, einen Freund und Mitarbeiter von Pastor Hsi, außerhalb der Stadtmauern von Hongdong eine Hochschule gebaut.

Dreißig Jahre nach dem Boxeraufstand war die christliche Kirche in China lebendig und ein überzeugender Beweis für die Wirklichkeit Gottes in China.

Das Ziel

Der kleine Sohn der Familie Yang wuchs in der Atmosphäre einer christlichen Familie auf. Als er das Schulalter erreichte, änderte er seinen Kindernamen in Schao-t'ang. Später gab er sich den christlichen Namen David.

David Yangs Kindheit war glücklich. In der christlichen Grundschule lernte er die Bibel kennen und lieben.

Mit zwölf Jahren kam er auf die christliche Mittelschule in Hongdong. Für den Jungen vom Land war es schon beeindruckend, in diesem imposanten, im chinesischen Baustil errichteten Haus, das sogar eine Zentralheizung hatte, zu lernen, und er fühlte sich zuerst ein wenig unsicher. Doch war er einer unter vielen, die in der Hoste-Schule ihre Ausbildung und ihre christliche Prägung erhielten und die später zu den führenden Mitarbeitern der chinesischen Kirche gehörten. Das Schulleben war abwechslungsreich, der Ausbildungsstandard sehr hoch und die Disziplin streng. Daneben wurde viel Wert auf sportliche Ertüchtigung gelegt.

Einmal im Jahr machte die ganze Schule einen Ausflug zu den berühmten Quellen von Kwang Sheng Si; denn das alljährlich gefeierte Fest „zu Ehren des Gottes der Quellen“ war eine gute Gelegenheit für Lehrer und Schüler, das Evangelium zu verkündigen.

David bekam eine solide christliche Ausbildung in Hongdong, und seine überdurchschnittlichen Leistungen waren vielversprechend. Er hatte sich das Ziel gesteckt, ein Verkündiger des Evangeliums zu werden.

Die beste evangelikale theologische Hochschule in Nordchina war das Presbyterianische Seminar in Tengxian in der Provinz Schantung. So begann David Yang 1923 mit Hilfe seiner Eltern und der Gemeinden von Schansi das Theologiestudium in Tengxian.

Ein geistlicher Wendepunkt

China stand immer noch unter dem Schock, den der Vertrag von Versailles ausgelöst hatte. Dieser räumte dem Erzfeind Japan besondere Rechte auf chinesischem Boden ein. Schon früher hatte Japan seine unverschämten „Einundzwanzig Forderungen“ gestellt. Die Bevölkerung Chinas, besonders die Studenten, war gegen Japan aufgebracht. Der Import aus Japan wurde boykottiert.

Die Chinesische Kommunistische Partei, die 1921 gegründet worden war, wurde sehr aktiv. Ihre Propaganda war geschickt und wirkungsvoll. Aber zur gleichen Zeit wurde Gottes Macht in China sichtbar, und die Gemeinden in Schantung erlebten eine Erweckung. Die Botschaft wurde im ganzen Land verkündet. Nahezu unvermeidlich, daß auch falsche Töne zu hören waren! Unwissende und Unbekümmerte wurden durch das Unehnte getäuscht, und der Satan versuchte auch hier, die Arbeit des Heiligen Geistes zu stören. Es war eine Zeit geistlicher Erneuerung, aber auch eine Zeit beträchtlicher Verwirrungen.

Auch David Yang war verwirrt. Als man ihn nach seiner Ansicht über Gruppen befragte, die den Geistesgaben den ersten Platz einräumten, aber untereinander manche Kontroversen über die Wirksamkeit des Heiligen Geistes austrugen, wußte er nichts dazu zu sagen. Ihm fehlte selber die persönliche Erfahrung mit Jesus Christus. Doch er erkannte, daß er als zukünftiger Pastor und Gemeindeleiter verpflichtet war, auch für sich selbst die Wahrheit zu suchen.

In den Sommerferien 1924 schickte ihn das Seminar in die herrliche Bergwelt von Kuling, südlich des Jangtse, in die Provinz Kiangsu. Er sollte an einer Konferenz zur Vertiefung geistlichen Lebens teilnehmen.

Viele berühmte Prediger kamen dort zu Wort, und ein Missionar sprach über die Probleme geistlicher Erfahrungen.

„Ich war nicht ganz bei der Sache“, erzählte David Yang später, „weil ich davon überzeugt war, daß bei mir alles in Ordnung sei. Als Kind hatte ich eine sehr gute christliche Erziehung gehabt, und ich glaubte wirklich. Darüber hinaus steckte ich jetzt in der theologischen Ausbildung, um dem Herrn später vollzeitlich zu dienen. Es konnte einfach nicht sein, daß ich gar nicht gerettet war. Oder?“

Trotzdem bat ich den Herrn, mich nicht mit leeren Händen zurück ins Seminar fahren zu lassen. Nebenher machte ich mir fleißig Notizen. Und, Gott sei gelobt, wenn ich auch keine Ahnung davon hatte, was Gnade war, der Herr erkannte meine Schwachheit und Unkenntnis und errettete mich. Der erste Schritt war, daß mich meine Sünde wie ein schweres Gewicht belastete. Ich sagte mir: Wenn die rettende Macht Gottes so beschränkt ist und unfähig, mir Frieden und Befreiung zu geben, dann bezweifle ich, daß Jesus wirklich lebt.

Am Morgen des 7. Juli hat der Herr mich, sein verlorenes Schaf, gefunden. Ich erkannte die vergebende Kraft des Blutes Jesu, und die Last der Sünde fiel von mir ab.

Zum ersten Mal freute ich mich in der lebendigen Gemeinschaft mit dem Herrn. Und seither hat der Herr nicht aufgehört, seine wunderbare Arbeit in meinem Leben zu tun.“

Wo Gott uns haben will

Nach seinem theologischen Abschluß 1925 lehnte David Yang es ab, eine gutbezahlte Stellung als Pastor der Presbyterianischen Kirche anzunehmen. Statt dessen beschloß er, in seine Heimatprovinz zurückzukehren, um unter seinen Landsleuten zu arbeiten.

Prüfungen und Anfechtungen mancher Art erwarteten ihn. Und nicht nur einmal war er versucht, in die Arbeit der Presbyterianischen Kirche zurückzukehren, um seinen Lebensunterhalt zu sichern. Einige Male war er auch davon überzeugt, daß es Gottes Wille sei, daß er die Provinz Schansi verlasse.

Doch Gott zeigte ihm immer wieder klar und unmißverständlich, daß in Schansi sein Platz war. „Wir können nur Erfahrungen mit Gottes Gegenwart machen, wenn wir an dem Platz sind, den er für uns ausgesucht hat.“

David Yangs Arbeitsfeld waren die dreizehn Gemeinden in den dreizehn Landkreisen der Provinz Schansi. Quwo, sein Heimatkreis, war die Ausgangsbasis. Hier war er auch Pastor der örtlichen Gemeinde. Sein ausgedehntes „Kirchspiel“ führte ihn oft fort zu Tagungen und Sommerkonferenzen.

Das ganze Gebiet hatte ländlichen Charakter, und die entlegenen Gebiete waren nur mit einem Maulesel oder einem Karren zu erreichen. Auf den wenigen staubigen Landstraßen reiste man per Bus. Erst 1934 wurde eine Eisenbahnverbindung zwischen der Hauptstadt Taijuan und Tongguan am Gelben Fluß, hundertfünfzig Kilometer südlich, geschaffen.

Die Bewohner waren überwiegend Bauern oder Händler. Die Alten hatten kaum Schulbildung, und die Jungen waren selten über das Grundschulwissen hinausgekommen.

Eine das ganze Land erfassende kommunistische Hetze und Propaganda gegen Ausländer und Christen machte es 1926 notwendig, die Missionare an die Küste zu evakuieren. Als diese Krise 1928 überstanden war, erkannte die China-Inland-Mission die Zeichen der Zeit. Sie begann, ihre Gemeinden systematisch auf Selbsterhaltung, Selbstverwaltung und selbständige Missionsarbeit vorzubereiten. Bis jetzt hatten ja die ausländischen Missionare fast überall die Gemeinden

geleitet, und die einheimischen Lehrer, Evangelisten, Prediger (soweit es solche überhaupt gab) und Bibelfrauen wurden auch finanziell von den Missionsgesellschaften unterstützt. Das war auch der Grund, warum sie von den Kommunisten als „Laufhunde des Imperialismus“ titulierte wurden.

Nun sollte es anders werden. Die chinesischen Gemeinden mußten einsehen, daß es einfach lebensnotwendig für sie war, auf eigenen Füßen zu stehen, verwaltungsmäßig und auch finanziell, während die ausländischen Missionare den zweiten Platz einnahmen.

Diese „Politik“ wurde von vielen zum Teil ja sehr einfachen und ungebildeten Christen nur widerstrebend akzeptiert. Sie waren zufrieden gewesen mit dem alten patriarchalischen System, und außerdem waren die meisten von ihnen arm. Wie sollten sie die finanzielle Verantwortung für Pastoren, Bibelfrauen, Evangelisten und Lehrer übernehmen? Nicht wenige chinesische Evangelisten zogen aus Schansi fort, weil sie zu wenig zum Leben hatten. In anderen Gegenden waren diese harten Bedingungen unbekannt, und ausländische Missionsgesellschaften bezahlten nach wie vor ihre einheimischen Mitarbeiter gut.

Das war die Situation, als David Yang in Zusammenarbeit mit der China-Inland-Mission den Plan der Verselbständigung der Gemeinden durchführen wollte, obwohl auch er anderswo sehr viel sorgloser hätte leben können.

1931 sah er sich — nicht nur aus finanziellen Gründen — veranlaßt, die Stelle des Rektors an der Oberschule in Hongdong anzunehmen. Zum Direktorium gehörte er schon länger.

Schließlich bekam er einen Ruf an das Seminar in Tengxian, seiner Alma mater, aber er lehnte ab, denn Gott hatte ihm für seine zukünftige Arbeit einen andern Plan gezeigt.

Im gleichen Jahr wurde Howard Knight aus Kansu zurück-

gerufen, um Konrektor an der Hoste-Schule zu werden. Er hatte im Nordwesten einen ziemlichen Zynismus im Blick auf die chinesischen Christen entwickelt, die in diesen entlegenen Landesteilen meistens sehr ungebildet waren und auch hinsichtlich ihrer geistlichen Qualitäten ein sehr schwaches Bild abgaben, so daß sie dem jungen, begeisterten Missionar aus Neuseeland nur dem Namen nach wie Christen erschienen. Jetzt, auf dem Weg nach Schansi, hatte er keine Hoffnung, daß es dort anders sein könnte.

Aber zu seinem großen Erstaunen und auch zu seiner Beschämung fand er dort in David Yang einen Mann von geistlichem Format vor, dessen Dienst ihn nicht nur bereicherte, sondern ihn geistlich wachsen ließ. Hier endlich sah er eine lohnende Frucht missionarischer Arbeit in China. Das war ein Mann, zu dem man aufschauen mußte und von dem man sehr viel lernen konnte.

Dieser junge Missionar, der eines Tages dazu bestimmt war, Heimatdirektor der China-Inland-Mission in Australien zu werden, konnte sich der Ausstrahlungskraft David Yangs nicht entziehen, dessen von Natur aus nicht besonders sympathisches Gesicht vor innerer Freude strahlte.

Seine Predigten waren einfach, aber sehr packend. Was er sagte, war von geistlicher Tiefe, aber sprachlich so einfach, daß selbst die Ungebildeten in Schansi ihn und seine Botschaft verstanden.

Mit Illustrationen aus dem Familien- und dem ländlichen Leben belebte er seine Predigten. Er kannte die Situation und die Umstände und auch die geistlichen Probleme der Landbevölkerung, denn er war ja einer von ihnen. Er hatte einfach die Gabe, ewige geistliche Wahrheiten lebendig und für die Praxis anwendbar zu machen.

So redengewandt wie sein Freund, der Evangelist Wang Ming-tao aus Peking, war er nicht, aber er hatte die große Gabe, das Wort Gottes praktisch auszulegen. Noch heute ist

mancher Missionar Gott dankbar für den Dienst und die Verkündigung von David Yang.

1931 und 1932 führten Andrew Gih und Dr. John Sung evangelistische Feldzüge in den größeren Städten von Schansi durch. Chinesische Christen wie auch Missionare wurden erweckt. Jetzt erkannten die chinesischen Christen mehr und mehr, wie richtig die Pläne waren, sie unabhängig von einer ausländischen Missionsgesellschaft zu machen und damit abhängiger von Gott. Geistliche Impulse gingen von den Erweckungen aus, die sich in evangelistischen Aktionen äußerten.

Aber eine Lösung für das Problem des Pastorenmangels brachte die Erweckung nicht. Selbst von den Studenten des Hongdonger Bibelseminars konnte man kaum erwarten, daß sie unter den bestehenden Bedingungen den Gemeinden ihrer Heimatprovinz dienten. Und viele stellten die Frage, ob man nicht noch sehr weit entfernt war vom Idealverhältnis zwischen Missionsgesellschaft und Gemeinde. Gab es nicht einen besseren Weg für die Gemeinden in Schansi?

Ein geistliches Aktionsteam

David Yang trug die schwere Last der fehlenden einheimischen Mitarbeiter nahezu allein. Fast ununterbrochen besprach er diese Sache mit Gott. Dann, auf einer seiner Reisen, hatte er eine klare Vision von etwas ganz Neuem.

Der Regen hatte die Straßen in einen unpassierbaren Morast verwandelt, und er mußte in einem ziemlich ungemütlichen Gasthaus auf besseres Wetter warten. In diesen Tagen zeigte ihm der Herr seinen Plan. Eine Gruppe von Mitarbeitern sollte ein Leben in einer Lebens- und Wohngemeinschaft beginnen. Die eine Hälfte des Jahres sollte dem Bibelstudium

und der Ausrüstung für den geistlichen Dienst gewidmet sein, und in der anderen Hälfte sollten sie als Teams hinausgehen, um den Gemeinden zu helfen, zu evangelisieren und das zur Anwendung zu bringen, was sie durch das gemeinsame Leben und Studium gelernt hatten.

Junge ausländische Missionare waren willkommen, vorausgesetzt, sie machten sich völlig eins mit den chinesischen Brüdern und Schwestern in der Gemeinschaft. Das endgültige Programm wurde in einer langen Zeit des Gebets deutlich. Das „Ling-Gong-Tuan“ (geistliches Aktionsteam) war geboren.

Das war auch der Grund, warum David Yang nein sagte, als er einen Ruf an das Seminar in Tengxian erhielt.

David Yangs tüchtigste Mitarbeiterin, die Bibeln und christliche Literatur verteilte, gab freiwillig ihren Plan, Schansi zu verlassen, auf und teilte das Wagnis mit ihm.

Inzwischen beunruhigte David Yang auch angesichts seiner neuen Aufgabe eine andere wichtige Sache: die Fülle des Heiligen Geistes. Er war sich darüber im klaren, daß es nicht „durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen soll“ und daß er jede Sache für Gott nur auf dieser Basis durchführen konnte.

Im Frühsommer 1934 bezog das Aktionsteam sein Zentrum. Es bestand aus einfachen Häusern aus Ziegelsteinen, die auf einem geschenkten Grundstück errichtet worden waren. Den Mittelpunkt bildeten die Schule und der Speisesaal. Vierunddreißig Räume waren innerhalb von drei Monaten erstellt worden. Im September begannen zwanzig Männer und Frauen, der Kern des Aktionsteams, ihr Studium. Ihr Hauptziel war, egal wie auch die Vorbereitungen auf den christlichen Dienst aussahen, von Gott geführt zu werden und seine Kraft zu erlangen.

„Was mich betraf“, schrieb David Yang, „je mehr ich nach Gott suchte und strebte, je weiter schien ich mich von ihm

zu entfernen. Viele unbeantwortete Fragen quälten mich. Einige wurden durch Watchman Nees Buch ‚Der geistliche Mensch‘ beantwortet. Dieses Buch ist eine Warnung vor Experimenten, Irrgeistern und falschen Lehren. Aber auch das wurde mir klar: Nichterfülltsein mit dem Heiligen Geist ist Ungehorsam gegenüber dem Wort Gottes in Epheser 5, 18: ‚Werdet voll Geistes!‘“

In diesem Winter kam Pastor John Sun nach Quwo, um an den „Tagen der Stille“ für Mitarbeiter teilzunehmen, und David Yang suchte ihn auf. Eine Gruppe von ca. zehn Missionaren war zu einer Gebetsgemeinschaft zusammengekommen, nachdem in den vorhergehenden Tagen Neid, Stolz, Selbstsicherheit und viele Vorurteile abgebaut worden waren und die Liebe Gottes jetzt alle miteinander verband. David Yang erkannte, daß Gottes Geist am Werk war, und erklärte sich bereit, die anschließenden „Tage der Stille“ zu leiten.

Am dritten Tag beschloß David Yang mit einigen chinesischen Geschwistern und Missionaren, die die gleiche Not hatten wie er, zu beten. „Gott sei Lob und Dank! In dieser Gemeinschaft wurde während des Gebets mein Problem vollständig gelöst. Als wir beteten, zeigte mir Gottes Geist, was ich suchen sollte. Ich hatte zuvor die Fülle des Geistes erhalten, aber seine Befreiung hatte ich nicht erlebt. Ich lieferte mich dem Herrn völlig aus und kam in Gott zur Ruhe. Was wir zu tun hatten, war nicht länger eine Frage von ‚Arbeit und Opfer‘, sondern anhaltendem ‚Stillesein und Hoffen‘ (Jes. 30, 5). Von diesen Wahrheiten hatte ich früher viel in Büchern gelesen und mich danach gesehnt, jetzt aber hatte ich sie durch eigene Erfahrung kennengelernt. Nun erst realisierte ich in meinem Herzen einen natürlichen lebendigen Glauben. Der Geist der Freude durchströmte mich, und ich war erfüllt mit Lob.“

Der Herr arbeitete an den Herzen vieler, die an diesen

„Tagen der Stille“ teilgenommen hatten. Sie fuhren nach Hause, um ihn in ganz neuer Weise zu bezeugen.

David Yangs Gebete waren beantwortet worden, und das Aktionsteam, dem auch einige junge Missionare angehörten, entwickelte sich zu einem Zentrum geistlichen Lebens und Aktivität.

Der Glaube hatte seinen Weg gefunden. Das Problem, geistliche Mitarbeiter für die erweckten Gemeinden zu haben, schien gelöst zu sein. Die Missionare freuten sich über die Art und Weise, wie Gott ihnen die Dinge aus der Hand genommen hatte.

Im Frühling 1935 schien die Zukunft des geistlichen Lebens in China hell und strahlend.

Einer, der zum Team gehörte, erinnert sich an diese Zeit: „Ich war Anfang zwanzig und das erste Jahr in Honan, als David Yang gewöhnlich auf unseren Konferenzen sprach. Er war ein demütiger Mann und befähigter Lehrer. Mit Autorität und Geisteskraft legte er die Heilige Schrift aus. Ich war so beeindruckt von ihm, daß ich einige Zeit bei ihm leben wollte. Als ich von den Plänen in Schansi gehört hatte, bat ich um Erlaubnis, das Aktionsteam besuchen zu dürfen, um diese große Familie, die nicht nur zusammen lebte, sondern auch zusammen die Bibel studierte und missionarisch aktiv war, kennenzulernen.“

Es war David Yang selbst, der uns immer wieder in eine engere Beziehung zum Herrn führte und uns in seinen Predigten und Vorträgen etwas von der göttlichen Weisheit zu vermitteln suchte. Er ermutigte uns, tiefer in das Wort einzudringen, und weckte das Verständnis für die Auswirkungen des Heiligen Geistes in unserem Leben und für die Gaben, die der Herr seiner Gemeinde gegeben hatte. Es machte auf mich einen unvergeßlichen Eindruck, wie er demütig vor Gott seine Schwachheit und Sünde bekannte und ihn um Reinigung und Vergebung bat. Ich erkannte, daß ein Mann,

auch wenn er einer der Großen im Dienst des Herrn ist, ohne dieses ständige Bedürfnis nach Reinigung und engerer Beziehung zum Herrn nicht auskommen kann.“

In der Krise

Schwere Wolken verdunkelten den politischen Horizont. Die Kommunisten waren bereits auf ihrem „Langen Marsch“ von Süden nach Norden und überquerten im Frühjahr 1936 den Gelben Fluß in Schansi. Um ihre leeren Kassen zu füllen, zogen sie plündernd durch das Land. Hongdong, wo über zwanzig Missionare lebten, gehörte zu den Städten, auf die sie es besonders abgesehen hatten.

Dieser neue kommunistische Vormarsch versetzte die Japaner, die nach wie vor die Mandschurei und Peking unter ihrer Kontrolle hatten, in Alarmstimmung. Die Ereignisse überschlugen sich. Im Juli 1937 fiel dann auf der Marco-Polo-Brücke in Peking der erste Schuß im Sino-Japanischen Krieg, und zum zweiten Mal in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts richtete die japanische Armee in der Provinz Schansi ein Blutbad an. Die einst so friedlichen Täler des Fen-Flusses und die Berge von Wu-tai-Shan wurden Schauplatz der Kämpfe zwischen Japanern, Kommunisten und nationalen Regierungstruppen.

1939 brannten die Japaner das Zentrum des Aktionsteams nieder und erzwangen seine Auflösung. Die Mitarbeiter flohen zu ihren Familien, aber einige mußten ihr Leben lassen. Angesichts der ständigen Gefahren durch die Partisanenkämpfe in Süd-Schansi brachte David Yang zuerst seine Familie in die verhältnismäßig sichere Hauptstadt Taijuan. Er selbst begab sich nach Tientsin, später dann nach Peking, wo er für die Dauer des Krieges blieb. Hier leitete er eine nicht offizielle Bibelschule.

In dieser Zeit entstand ein enger Kontakt zu Wang Mingtao, dem Pastor des Christlichen Tabernakels in Peking. Pastor Wang war als Sprecher auf vielen christlichen Konferenzen im ganzen Land bekannt. Daneben wurden seine Bücher von vielen Christen gelesen, und die von ihm herausgegebene Zeitschrift übte einen weitreichenden Einfluß auf die Gemeinde in China aus. David Yang gehörte zu den wenigen Auserwählten, die Pastor Wang einlud, auf seiner Kanzel zu predigen.

In Peking kam David Yang auch in eine enge Beziehung zu Dr. John Sung, einem der bedeutendsten Evangelisten in China.

Doch einmal war auch dieser Krieg vorbei, und David Yang besuchte seine Heimatprovinz, die kriegszerschunden und leidend in weiten Teilen von der kommunistischen Armee besetzt war.

In Hongdong leitete er eine lebendige Glaubenskonferenz, auf der Teilnehmer aus fast allen achtunddreißig Arbeitsgebieten der früheren China-Inland-Mission vertreten waren. David Yang wurde gebeten, zurückzukehren und die Aufgabe eines Bischofs der ganzen Provinz zu übernehmen. Doch der Wiederausbruch des Bürgerkrieges zwischen Kommunisten und Nationalisten machte dies unmöglich.

Unermüdllich in Gottes Sache

Auf Einladung des Chinesischen Bibelseminars in Jiangwan ging David Yang als Dozent nach Schanghai. Als er später den Ruf an die Huang-Ni-Gang-Kirche in Nanking annahm, verlegte er seine Wohnung dorthin, was ein ständiges Pendeln zwischen Schanghai und Nanking zur Folge hatte.

David Yang war jetzt auf dem Höhepunkt seines Lebens. Langjährige Erfahrungen in den verschiedensten Aufgaben des Reiches Gottes befähigten ihn, fundiert Wissen und Überzeugung weiterzugeben. Die Arbeit in Nanking war ganz nach seinem Herzen, und die Gemeinde liebte ihn als Lehrer und Bruder.

Als er 1948 vom Chinesischen Bibelseminar zum vollzeitlichen Mitarbeiter berufen wurde, zog die ganze Familie Yang wieder nach Schanghai. Dieses Seminar galt als das beste unabhängige Seminar in China. Die Ausbildung war sehr anspruchsvoll, und seine Absolventen hatten, was geistliche Qualität anbetraf, ein Gütesiegel. Viele von ihnen gingen als Missionare hinaus ins eigene Land und leisteten gute Arbeit für den Herrn, nicht nur im Südwesten und Nordwesten, sondern auch in Turkestan. David Yangs Lehrtätigkeit in Jiangwan trug wesentlich dazu bei, daß viele junge Männer und Frauen zu einem lebendigen geistlichen Leben geführt wurden.

Während der Sommer- und Winterferien nahm er gewöhnlich an den Studentenkonzerten in Nanking, Peking und an vielen anderen Orten teil. Gott war auf eine ganz neue Art und Weise unter den Studenten an der Arbeit. Es gab Erweckungen an den Universitäten, und viele Studenten kamen zum Glauben. Hunderte wandten sich Christus zu. Männer wie David Yang und Wang Ming-tao waren es, die Antwort auf das aufgebrochene Fragen nach Gott gaben.

1948 fand dann die Zweite Chinesische Studentenkonzert in Nanking statt. Für die aus vielen Teilen Chinas zusammengekommenen Teilnehmer war sie ein unvergeßliches Erlebnis. Als Hauptreferent war David Yang eingeladen worden.

Irgendwie spürten alle, daß dies eine der letzten Konferenzen dieser Art war. Mehr als dreihundert junge Leute über-

gaben ihr Leben Christus. Als lebendige Zeugen wollten sie ihm dienen, egal, was die Zukunft bereithielt und wie groß die Gefahren und Schwierigkeiten werden sollten.

1949 wurde dann zuerst Peking, danach Nanking und Schanghai von den Kommunisten besetzt.

Die China-Inland-Mission hatte für Mitarbeiter und Gäste in ihrer Missionszentrale in Schanghai Gottesdienste und Evangelisationen veranstaltet. Jetzt wurde klar, daß dies nicht länger möglich war. David Yang beschloß, die Arbeit zu übernehmen und hier eine Gemeinde zu bauen. Als die Missionare China verlassen und sie damit rechnen mußten, daß ihr Haus in kommunistische Hände fallen würde, übergab man den Besitz der von David Yang gegründeten Gemeinde.

Die Kirche in China erlebte eine nie dagewesene Krise. Westliche Missionare, die die Gemeinden gegründet und mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung geholfen hatten, die Gemeinde zu bauen, mußten China verlassen. Was würde die Zukunft bringen?

Durch Leiden zur Herrlichkeit

Nachdem sie die Ausreisegenehmigung bekommen hatten, kam einer nach dem anderen von Davids Missionsfreunden, um sich von ihm zu verabschieden.

Ein Gefühl der Angst und der trüben Vorausahnung beschlich die chinesischen Christen, besonders aber die leitenden Brüder, im Blick auf die Zukunft, ungeachtet dessen, daß die neue Volksregierung in der von ihr geschaffenen Verfassung allen religiöse Freiheit versprach. Über das, was auf die Gemeinden zukam, konnten auch die Beteuerungen Tschu-

En-lais nicht hinwegtäuschen, der eine Abordnung kirchlicher Leiter in Peking empfing und diesen versicherte, daß die Kirche, soweit sie sich vom imperialistischen Einfluß befreit und sich der schädlichen Beeinflussung durch die Missionsgesellschaften entzogen hätte und die Führung der Partei anerkenne, überhaupt nichts zu befürchten hätte. Das „Büro für Religiöse Angelegenheiten“ wurde eröffnet, um alle religiösen Probleme in China zu lösen.

Die Protestanten machten sich den alten Missionslogan: „Selbsterhaltung, Selbstverwaltung und Selbstausbreitung“ zu eigen, um eine absolute Trennung der chinesischen Kirche von allem Westlichen und besonders von der amerikanischen Verwaltung und Versorgung zu demonstrieren, und was die Mission in fünfundzwanzig Jahren nicht geschafft hatte, gelang der neuen Volksregierung auf einen Schlag. Die neue offizielle Einheitskirche nannte sich jetzt „Drei-Selbst-Reformbewegung“, und unter diesem Namen wurde alles vereinigt. Kleine christliche Gruppen, die zuerst versucht hatten, ihre Selbständigkeit zu behalten, mußten schließlich auch kapitulieren.

Während die Missionare noch im Begriff waren abzureisen, erfaßte eine angeordnete „moralische Säuberungskampagne“ das ganze Land. Jede örtliche Gemeinde bekam den Befehl, eine Mitgliederversammlung einzuberufen. Unter der Leitung eines von der Regierung bestimmten Kaders mußten nun alle die Vergangenheit aufdecken. Das Ziel war, die Pastoren und leitenden Mitarbeiter eines Verhaltens zu beschuldigen, das im Widerspruch zum christlichen Glauben stand, und zu beweisen, daß ihre Taten und Handlungen nur vom ausländischen, imperialistischen Geist und der Profitgier bestimmt gewesen waren.

Eine sehr geschickte Regie der Kommunisten in diesen Prozessen machte klar, daß nach Beendigung dieser Säuberungsprozesse jede Kirche und Gemeinde für gereinigt.

erneuert und qualifiziert genug gehalten werde, der neuen Einheitskirche beizutreten.

David Yang wurde der Prozeß in seiner alten Kirche in Nanking gemacht. Selbst einer seiner Kollegen vom China-Bibelseminar, bekannt als geistlich eingestellter Mensch, beteiligte sich an diesen demütigenden Anschuldigungen. Das Ergebnis war, daß man David Yang beschuldigte, ein Reaktionsär und ein vom Imperialismus beeinflusster Staatsfeind zu sein.

„Während meiner Arbeit unter chinesischen Studenten“, schrieb später einer seiner Mitarbeiter „habe ich besonders seinen Rat und die Gemeinschaft im Gebet mit ihm geschätzt. Er war ein väterlicher Freund für mich. Ich habe seine Not gesehen, als die Kommunisten von ihm verlangten, öffentlich die Missionsarbeit zu kritisieren. Immer wieder schrieb er das Manuskript um. Er wußte genau, daß man ihn im Falle einer Weigerung verhaften und ins Gefängnis bringen würde, und das nicht aufgrund seines christlichen Glaubens, sondern aus ‚politischen‘ Gründen.

Als der Druck, mit der Drei-Selbst-Reformbewegung zusammenzuarbeiten, immer stärker wurde, litt David Yang Qualen. Man warf ihm in der Gemeinde Kompromißlertum vor, doch ich wußte, daß er sich ständig mit der Frage herumschlug, was Gottes Wille ist: die Zusammenarbeit mit einer manipulierten Reformbewegung und damit die Möglichkeit, bei der Gemeinde zu bleiben, oder die Zusammenarbeit zu verweigern und damit sein Pastorat zu verlieren. Seine Entscheidung für die Zusammenarbeit veranlaßte andere Evangelikale, sich der Drei-Selbst-Reformbewegung anzuschließen, besonders nachdem man ihm dort einen Führungsposten gegeben hatte.“

Als 1954 eine Abordnung australischer Geistlicher China besuchte, bekamen sie einen Bildband überreicht, in dem die

Offiziellen der Drei-Selbst-Reformbewegung zu sehen waren. David Yang war unter ihnen.

Seine offene Loyalität gegenüber alten evangelikalen Freunden wie z. B. Wang Ming-tao brachte ihn jedoch schließlich wieder in Mißkredit bei den Kommunisten, und man nannte ihn einen Falschspieler. Er wurde beschuldigt, die „berüchtigte“ China-Inland-Mission wieder aufleben zu lassen. Er wurde in ein Arbeitslager gesteckt. Bei seiner Entlassung war er gesundheitlich ruiniert. Danach wurde es still um ihn. Neben dem Unterricht an der Bibelschule setzte er seinen Dienst an der ehemaligen Freien christlichen Kirche fort, doch er geriet immer stärker unter Druck.

Es gab Zeiten, wo er den Studenten bekennen mußte, daß er sich überhaupt nicht vorbereiten konnte, da er fast seine ganze Zeit mit politischen Schulungen verbringen mußte.

Es ist verhältnismäßig leicht, David Yang zu kritisieren und ihm Fehler und Fehlentscheidungen vorzuwerfen, aber wer ihn kannte, wußte genau, daß er nur *ein* Motiv hatte, und zwar dem Herrn zu dienen und denen beizustehen, die durch harte Prüfungszeiten gingen. Er war davon überzeugt, daß er eine Möglichkeit hatte, seinen Dienst fortzusetzen. Schließlich wurde er erneut von der Regierung angeklagt und eines Doppelspiels bezichtigt. Man entzog ihm die Predigerlaubnis.

Während der Kulturrevolution 1966 wurden dann alle Kirchen und Gemeinden in China geschlossen und die Pastoren und Prediger entfernt. Die, die nicht ins Gefängnis oder Arbeitslager kamen, wurden vermutlich dem gewöhnlichen Arbeitsprozeß angegliedert. David Yang muß zu ihnen gehört haben.

1971 hörte man dann über Hongkong, daß Pastor David Yang in seine Heimat Schansi zurückgekehrt war und auch dort starb. Zuletzt schrieb 1962 ein Besucher Schansis: „Es ist unmöglich, in einem kurzen Brief alles zu berichten, was

ich erlebt habe. Doch so viel: Gottes Werk geht weiter! Im Leben vieler Gläubigen ist die Kraft des Auferstandenen zu sehen. Wir können nicht aufhören zu danken und zu loben! Gottes Güte und Liebe hat uns bewahrt und geschützt in der Vergangenheit, und wenn die Gemeinde einmal auf Sand stand, jetzt steht sie auf Felsen. Ich war glücklich, daß ich Brüder in Christo, standhaft im Glauben, fand. Und das waren nicht wenige, besonders auch unter der Jugend.“
So hat die Arbeit von David Yang eine reiche Ernte gebracht, und vielleicht konnte er selber sie am Ende seines Lebens noch sehen.

Wang Ming-tao – Standhaft im Glauben

Ende des 19. Jahrhunderts war Peking eine Stadt, die das heutige Peking an Schönheit und Größe weit übertraf. Im 13. Jahrhundert von mongolischen Eroberern erbaut, hatte sie sich zu einem Mittelpunkt kulturellen und gesellschaftlichen Lebens entwickelt.

Im Jahr 1900 gab es dort über fünfhundert ausländische Niederlassungen. Die Hälfte davon war Eigentum von Missionsgesellschaften.

Das „Jahr der Ratte“, wie das Jahr 1900 im chinesischen Kalender hieß, sollte für die Familie Wang unvergeßlich werden. Dr. Wang De-hao arbeitete als Arzt am Methodistischen Krankenhaus im Süden Pekings. Seine Frau, Li Wen-yi, Absolventin einer Missionsschule, hatte bereits vier Kinder zur Welt gebracht, doch nur eine Tochter war am Leben geblieben. Jetzt erwarteten sie ihr fünftes Kind.

Als die Engländer im Mai 1900 die Thronbesteigung Queen Viktorias feierten, ahnte niemand den kommenden Sturm. Hier und da erfuhr man zwar, daß im April zwei katholische und drei protestantische Missionare in Schantung ermordet worden waren, doch ernstlich beunruhigt schien niemand zu sein.

Doch kurze Zeit später sollte sich das schlagartig ändern. Wie durch ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht, daß sich die Angehörigen des Geheimbundes „Yi He Tuan“ („Bund der gerechten Faust“), gewöhnlich kurz „Boxer“ genannt, auf den Kampf mit dem Schwert vorbereiteten und auf ein Edikt der Kaiserin Dowager warteten, das ihnen

die Macht und die Freiheit gab, den Kampf gegen die verhaßten Ausländer zu beginnen. Das betraf besonders die Christen. Rund um Peking richteten sich die Mordanschläge bereits gegen Katholiken und Protestanten, und alle Ausländer suchten Zuflucht im Diplomatenviertel von Peking.

Ende Mai bat das Diplomatische Corps um militärischen Schutz. Als die Truppen anrückten, wurden sie von einem aufgebrachtten Mob, der das Diplomatenviertel belagerte, empfangen. Aber auch hilflose Pekinger wurden von den Boxern nicht geschont.

Am 19. Juni befreiten dann Angehörige der US-Marine fünfundsiebzig amerikanische Missionare und ihre Mitarbeiter aus dem belagerten Methodistischen Krankenhaus. Dr. Wang und seine Familie gehörten zu ihnen. Die Chinesen fanden Schutz in der Residenz von Prinz Su, die einen Teil des Diplomatenviertels ausmachte. Einen Tag später begann die Belagerung des ganzen Viertels. Vierhundert Soldaten und zwanzig Offiziere bildeten die Verteidigung. Ihnen gegenüber standen Hunderte von fanatischen „Boxern“. Angesichts dieses leidenschaftlichen Hasses und aus Angst vor Demütigungen beging Dr. Wang Selbstmord.

Seine zutiefst erschütterte Frau, schwanger im achten Monat, blieb mit ihrer kleinen Tochter hilflos zurück. Am 25. Juli 1900 wurde dann ihr fünftes Kind, ein Sohn, geboren.

Als der Aufstand vorüber war, versuchte Frau Wang mit ihren zwei kleinen Kindern eine neue Heimat zu finden. Sie kaufte von dem Geld, mit dem sie entschädigt worden war, ein Haus in Gan-yu-Hutung und versuchte durch das Vermieten von Zimmern ein wenig nebenher zu verdienen.

Sie interessierte sich kaum für ihre hausfraulichen Pflichten, und da sie nicht gern für die Kinder kochte, litten diese bald an Unterernährung und anderen Mangelerscheinungen. Daneben war sie eine sehr temperamentvolle Frau, und ihr Verhältnis zur Nachbarschaft war meist nicht sehr harmo-

nisch. Laute Auseinandersetzungen wegen irgendwelcher Kleinigkeiten waren an der Tagesordnung. Die Leute dieser Wohngegend zählten zur asozialen Schicht, und ihre sehr niedrige Moral formte auch die Familie Wang.

Konservativ und radikal

„Wang Nummer eins“, wie man ihn als Kind rief, wuchs in einer trostlosen Umgebung auf. Krankheiten, Geldsorgen, Zank und Streit waren für ihn etwas Alltägliches.

Zwischen den wenigen Habseligkeiten, die den Wangs geliebt waren, befanden sich noch eine Bibel und ein Gesangbuch, und noch bevor der Kleine lesen konnte, interessierte er sich für deren Inhalt.

Seinem Onkel, einem Buddhisten, stellte er Fragen wie: „Was ist nach dem Tode?“ oder „Warum leben die Menschen?“, aber die einzige Antwort, die er bekam, war: „Geh doch ins Kloster!“

Als er neun Jahre alt war, schickte ihn seine Mutter auf die Cui-Wen-Grundschule. Es war das erstemal, daß der junge Wang aus dem Milieu, in dem zu leben die Familie Wang gezwungen war, herauskam. Die Disziplin der Schule war streng und die religiöse Erziehung im Formellen erstarrt.

Sehr bald zeichnete sich Wang durch seine überdurchschnittliche Intelligenz aus. Weil er dazu noch fleißig arbeitete, brachte ihm das den ersten Platz in der Klasse ein, und er ging als Bester durch die Prüfung.

Als Wang Ming-tao sich später einmal selbst charakterisierte, schrieb er: „Ich habe zwei Seelen in mir, eine konservative und eine radikale. Wenn ich zu der Einsicht gekommen bin, daß eine Sache nicht zu ändern ist, dann kann mich nichts dazu bewegen, doch einen Versuch zu unterneh-

men. Aber wenn ich feststelle, daß man eine Sache ändern kann, dann *muß* ich sie ändern. Von Jugend an habe ich damit meine Mitmenschen geärgert und selbst darunter gelitten.“

Die Revolution erfaßte 1912 auch Peking. Der Kindkaiser Hsuan Tung dankte ab, und damit endete die Mandschu-Dynastie. Die Revolutionsregierung erklärte Nanking zur Hauptstadt des neuen China, und damit verlor Peking, das Herz des großen chinesischen Reiches, viel von seinem Glanz.

Rasch gewöhnte sich Wang daran, morgens die neue Nationalflagge zu hissen und die neue Nationalhymne „Die drei Prinzipien des Menschen“ zu singen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, er hätte vieles sehr viel radikaler verändert, als es schon geschehen war.

Politiker oder Prediger?

Trotz des allgemeinen Desinteresses an religiösen Themen gewann ein gläubiger Junge aus der Oberstufe bald einen starken Einfluß auf die jüngeren Schüler. Mit großem Missionseifer und seiner guten Bibelkenntnis zeigte er seinen Schulkameraden, wie man mit Jesus lebt.

Gebetsgruppen entstanden, und Schüler trafen sich zum Bibelstudium und zum Austausch über geistliche Fragen. Auch Wang wurde davon erfaßt. Das war im Frühjahr 1914. In seinem Tagebuch beschreibt Wang seine Bekehrung so: „Als ich mich Jesus auslieferte, hatte ich plötzlich einen Glauben, einen Lebenszweck und ein neues Ziel. Ich hörte auf, nur in den Tag hinein zu leben. Natürlich gab es viel Kampf, und manche schmerzliche Erfahrung blieb nicht aus. Immer wenn ich mit Worten oder durch mein Verhalten

sündigte, quälten mich später innerlich Vorwürfe und Selbstanklagen, und oft habe ich geweint, wenn ich Gott meine Schuld bekannte.“

Als Wang die zweite Klasse der Oberschule besuchte, verließ sein älterer Freund die Schule. Jetzt lag die Last der Verantwortung für seine ungläubigen Mitschüler vor allem auf ihm. Der Spott blieb nicht aus. Seine Mitschüler beobachteten ihn scharf, und sobald sie eine inkonsequente Haltung bei ihm entdeckten, nannten sie ihn einen Pharisäer.

Mit fünfzehn Jahren begann er Pläne für die Zukunft zu machen.

„Ich beschloß, Politiker zu werden. Anhand der Geschichte und unter dem täglichen politischen Druck hatte ich erkannt, daß ein Politiker geachteter war als alle anderen.“

Der „angehende Politiker“ hatte das Leben Abraham Lincolns studiert und erfahren, daß auch ein Mensch von geringer Herkunft Großartiges leisten konnte. Das war eine Ermutigung für ihn. Lincoln wurde sein Idol und Ansporn.

Sein Ehrgeiz ließ Wang hart arbeiten, untadlig leben und dem Herrn voll und ganz dienen.

Als er etwas älter wurde, bekam sein erster Plan einen Rivalen. Vielleicht sollte er Prediger werden? Seiner Meinung nach brachte er dafür einige Voraussetzungen mit. Er war in Peking geboren, hatte schriftstellerische und rhetorische Gaben, eine angenehme Stimme und den festen Willen, in den Dienst für den Herrn zu treten. Vier Jahre lang dauerte der Konflikt in seinem Herzen, und die Kontroverse mit Gott schien kein Ende zu nehmen.

Mit achtzehn Jahren war er dann soweit, daß er auf die Universität gehen konnte. Der Erste Weltkrieg war inzwischen zu Ende und China durch den Friedensvertrag mit Japan schwer gedemütigt. Studentenrevolten waren in Peking an der Tagesordnung, und die Boykotts gegen die Ja-

paner und die wilden Streiks gefährdeten das Wirtschaftsleben ernstlich.

Wangs Gesundheit war ziemlich angeschlagen und seine Mutter ernsthaft erkrankt, so daß er, statt auf die Universität zu gehen, sich verpflichtet fühlte, seiner Mutter zu helfen.

Natürlich war ein Universitätsstudium für die weiteren Berufspläne unerläßlich, aber die Yenching-Universität nahm ihn nicht auf, und während er noch mit der Universität in Schantung verhandelte, bekam er den Posten eines Lehrers an der Presbyterianischen Grundschule in Baoding angeboten. Zwölf Dollar sollte er monatlich verdienen.

Die Ungewißheit der letzten Monate und seine Krankheit waren eine harte Erfahrung gewesen, doch jetzt erkannte er Gottes Plan für die Zukunft. Die politischen Ambitionen konnte er zur Seite legen.

Im September 1918 verließ er Peking, um hundert Kilometer weiter südlich etwas ganz Neues anzufangen. Wang war im Glauben gefestigt und bereit, an seiner Schule den missionarischen Auftrag ernst zu nehmen und seinen Schülern ein Zeugnis zu sein. Er bildete Gebetskreise und Bibelgruppen, aber sein eigenes Bibelverständnis stand noch auf etwas unsicheren Beinen. Im Lehrerkollegium fühlte er sich als Außenseiter, denn keiner seiner Kollegen war Christ, doch das gute Verhältnis zu seinen Schülern entschädigte ihn dafür.

1920 war der lange Kampf zwischen den Wünschen, Politiker oder Prediger zu werden, endgültig ausgestanden. Wang hatte seinen Willen, alle Wünsche und Pläne, Karriere zu machen, Gott übergeben und den Entschluß gefaßt, sobald wie möglich ein theologisches Seminar zu besuchen. Um das auch nach außen hin zu dokumentieren, legte er sich den Namen „Ming-tao“ zu. Das heißt: „Zeuge der Wahrheit“.

In der Gemeinde in Baoding bekam er wenig geistliche Ermutigung und Nahrung, aber er hatte einen Freund, der ihn geistlich führte und ihm den Zusammenhang von Bekenntnis und Vergebung erklärte. Wang Ming-tao machte eine Liste seiner Sünden und bekannte sie anschließend. Zum ersten Mal erfuhr er die volle Gewißheit der Vergebung.

Ein Jahr später fing er an, sich mit der Glaubenstaufe zu beschäftigen, obgleich er bereits in Peking nach kongregationalem Ritus getauft worden war. Nach vielen Diskussionen mit Freunden faßte er schließlich den Entschluß, sich taufen zu lassen. Als die Schulleitung davon erfuhr, drohte man Wang mit Entlassung, aber niemand und nichts konnte ihn davon abbringen. Fünf seiner Schüler beschlossen ebenfalls, sich taufen zu lassen.

An einem bitterkalten Januartag — die Flüsse waren zugefroren, und das Eis mußte aufgehackt werden — wurden diese sechs jungen Männer getauft. Kurze Zeit später kamen sie unter den Einfluß eines älteren Christen, der sie sehr drängte, die Taufe mit dem Heiligen Geist und die Gabe des Zungenredens zu erbitten, doch Wang Ming-tao erkannte bald, daß er diese Erfahrung nicht suchen sollte. Andererseits war es ein Mitglied einer Pfingstgemeinde, der schwedische Missionar Eric Pilquist, der in Wang Ming-tao das tiefe Verständnis für die biblische Wahrheit „allein durch den Glauben“ weckte und ihn geistlich sehr förderte.

Die Schulleitung machte ihre Drohung wahr. Der Taufvollzug hatte Wang Ming-tao arbeitslos gemacht, und so kehrte er zu seiner Mutter und Schwester zurück, die ihrerseits seinen Schritt mißbilligten, da er ihn die Stellung gekostet hatte. Auch seine Freunde zeigten wenig Verständnis und Sympathie. Es schien so, als habe er sich in jeder Hinsicht und auf allen Seiten Feinde geschaffen.

In diesen Wochen fand er Trost und Stärkung in dem

Bibelwort: „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betroffen. Aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen“ (1. Kor. 10,13).

Ohne feste Arbeit, übernahm er den Haushalt und begann nebenher, intensiv die Bibel zu studieren.

Gottes Plan wird deutlich

Im Jahr 1921 wurde die Kommunistische Partei Chinas gegründet. Es dauerte gar nicht lange, bis die christlichen Kirchen in das Kreuzfeuer kommunistischer Agitation kamen, aber die Art und Weise, wie die großen Kirchen auf Kritik und Opposition reagierten, war keine Empfehlung für Wang Ming-tao, sich einer von ihnen anzuschließen. Ihm haftete schon jetzt der Ruf an, und das sollte sich auch in seinem späteren Leben nicht ändern, offen und ohne Rücksicht über eigene Fehler und sein Versagen zu sprechen und berechtigte Kritik anzunehmen. Manchmal ging er natürlich dabei auch ein wenig zu weit, so daß es Freunde gab, die ihn für gemütskrank hielten. Was er brauchte, war die Gelassenheit, auf Gottes Handeln zu warten, und Verständnis auch für sich selbst.

Das alles sollte ihm während eines Urlaubs bei einem Vetter, einem Militärarzt, der außerhalb Pekings wohnte, geschenkt werden. Wang blieb zwei Monate, in denen er durch Gebet und Bibelstudium zur Ruhe kam. Das war eine gesegnete Zeit der Vorbereitung auf kommende Dienste.

Nach seiner Rückkehr nach Peking hielt er seine erste öffentliche Predigt über das Wort: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Damit war die Weiche

für die Zukunft gestellt. Ein einmonatiger Verkündigungsdienst in Yen Xien und Xiang-shou setzte dann das Siegel unter den Ruf Gottes, Verkündiger der Guten Botschaft zu sein. Wang wußte jetzt, daß Auftrag, Gabe und Fähigkeit von Gott kamen. Er war gerade 22 Jahre alt, aber während er auf offene Türen zum Dienst wartete, hatte er noch einige Lektionen zu lernen. Ohne Arbeit und ohne festes Einkommen, rebellierte er gegen Gott, der nicht sofort Gelegenheiten für ihn schaffte, tätig zu werden. Statt dessen mußte er warten lernen.

Wang Ming-tao kam sich sehr eingeengt vor, wenn er zu Hause seinen Pflichten nachkam, erkannte aber, daß auch die Dinge des täglichen Lebens gewissenhaft und gründlich getan werden mußten. Er lernte in dieser Zeit begreifen, wirklich „nichts“ zu sein, wenn Gott es wollte. Diese Zeit im „Abseits“ dauerte achtzehn Monate und endete im August 1923 mit einer Einladung, auf einer Konferenz der China-Inland-Mission in Zan Huang zu sprechen. Danach folgten die Einladungen Schlag auf Schlag.

Die Kirche in China zeigte zu der Zeit bei genauerer Prüfung manche schwache Stelle.

Viele der durch die Missionare gläubig gewordenen Chinesen gehörten schon zum alten Stamm, und eine ganze Reihe von ihnen waren sogar Pastoren geworden. Aber überall mangelte es an eigenen geistlichen Erfahrungen, und die Kirchen waren voll von glaubensschwachen Christen, wenn man sie überhaupt als Christen ansprechen konnte. Das, ob nun zu Recht oder zu Unrecht, lastete Wang Ming-tao der verfehlten Missionsarbeit an.

„Die Missionare haben die Chinesen überhaupt nicht in ihrer Mentalität und in ihrem Wesen verstanden. Sie haben sie zu egoistischen ‚Reis-Christen‘ gemacht“, wettete er häufig. Ungläubige wurden in den Gemeinden geduldet, und wenn es darum ging, Schüler zu fördern, zum Beispiel auf

einem theologischen Seminar, vielleicht sogar in Amerika, wurden die Begabten vor den Gläubigen ausgewählt. „Falsche Hirten“ infiltrierten die Gemeinden, und Wangs eigene Erfahrungen in konfessionellen Schulen und mit ausländischen Missionaren hatten ihn in seiner Ansicht bestärkt. Unvermeidlich, daß seine eigene Aufgabe nur außerhalb der ausländischen Glaubensgemeinschaften liegen konnte. Er war zur Unabhängigkeit bestimmt, was ihn jedoch nie daran hinderte, in der Gemeinschaft mit allen Christen China zu dienen.

Im März 1924 wurde er dann eingeladen, in einem Team von dreißig Chinesen und Missionaren eine sechstägige Evangelisation in einem Armeelager in Nanking durchzuführen. Es war das erste Mal, daß er so eng mit ausländischen Missionaren zusammenarbeitete, doch seine Überzeugung blieb davon unberührt. Im Gegenteil! Später schrieb er ziemlich unverblümt, daß die meisten Missionare es nicht wert seien, „Diener des Herrn“ genannt zu werden. „Dieses Erlebnis läßt mich mehr denn je die Korruption, Leerheit und Kraftlosigkeit der chinesischen Kirche erkennen, und ich stehe in der Gefahr, ein Eiferer zu werden.“

Im August gleichen Jahres wurde er zu einer Konferenz für Mitarbeiter der amerikanischen und britischen Kongregationalisten eingeladen. Als einer der Redner in seinem Vortrag abwertend über die Heilige Schrift sprach und die Gläubigen verunsicherte, war Wang Ming-tao zunächst erschüttert. Aber nach ernster Zwiesprache mit Gott meldete er sich zu Wort und argumentierte kühn und unerschrocken gegen die falsche Lehre seines Vorredners. Das war Wang Ming-taos erster großer Schlag gegen die spaltenden Elemente in der Kirche, die immer mehr zur Zielscheibe seiner Angriffe wurde.

Diese und ähnliche Erlebnisse führten ihn zu einem noch intensiveren Bibelstudium. „Ich akzeptiere alles, was in der

Schrift steht, aber was ich nicht darin finde, lege ich zur Seite. Ich glaube der Wahrheit der Bibel, aber ich bin nicht gewillt, Beweise anzunehmen, die dort nicht gefunden werden.“

Im Dienst

Im Herbst 1924 begann Wang Ming-tao dann eine Hauskreisarbeit in seiner Wohnung. Die Teilnehmerzahl wuchs in kurzer Zeit dermaßen, daß seine Wohnung zu eng wurde. Glücklicherweise gehörte eine vermögende Dame zu diesem Kreis, die spontan ihr Haus für die Zusammenkünfte zur Verfügung stellte.

Obwohl er für die Pekinger Prediger eine „harte Konkurrenz“ bedeutete, waren einige doch bereit, ihn zum Predigen auf ihre Kanzeln einzuladen. Er war ein Mann mit einer ganz bestimmten Botschaft für Gläubige.

Er selbst sah sich als ein moderner Jeremia, der den Auftrag hatte, der Gemeinde ihre Sünden zu zeigen, egal, welche Konsequenzen sich daraus für ihn ergeben würden. Seine Popularität litt jedenfalls keineswegs darunter.

Während seines zwanzigjährigen Dienstes, angefangen 1925, hat Wang Ming-tao vierundzwanzig von achtundzwanzig chinesischen Provinzen besucht. In den Jahren 1926 und 1927 war er jährlich mehr als sechs Monate von zu Hause fort. Über dreißig Missionen und Kirchen hatten auf seinem Reiseplan gestanden.

In diese Zeit fiel auch der Anfang seiner schriftstellerischen Tätigkeit, die in den folgenden Jahren ziemlich umfangreich werden sollte. Sein erstes Buch trug den Titel: „Die wichtigste Sache“. Weitere sollten folgen. Allein von den Titeln her erkennt man den kämpferischen Charakter seiner Bücher, z. B. „Christen und Idole“ oder „Wer ist Jesus?“.

Dann, im Frühjahr 1927, im Anschluß an eine Reise nach Nanking, erschien zum ersten Mal die Vierteljahresschrift „Geistliche Nahrung“, die mehr als fünfundzwanzig Jahre lang erscheinen sollte. Von dem Wert und der Wichtigkeit dieser Zeitschrift stark überzeugt, verbrachte er bestimmte festgelegte Zeiten in Peking, um sich ganz seinen schriftstellerischen und verlegerischen Aufgaben zu widmen. Mit geringen finanziellen Mitteln und wenigen Mitarbeitern erschien die Zeitschrift regelmäßig Jahr für Jahr. Inhaltlich wurde sie mit Wang Ming-taos Predigten und Bibelarbeiten gefüllt. Das ergab mit der Zeit eine Bibliothek von dreißig Bänden. „Geistliche Nahrung“ hatte einen starken Einfluß auf die Gemeinden in China, nicht zuletzt durch ihre das ganze Land erfassende Zirkulation.

Wang Ming-taos Besuch in Nanking hatte die Opposition wieder auf die Beine gebracht, und die Herausgabe der Zeitschrift war für manche keine reine Freude. Seine Predigten ärgerten eine ganze Reihe Leute, aber Opposition war für ihn auch heilsam, denn nur populär zu sein, ist schwer zu verkraften.

Bevor er weiter nach Norden zog, besuchte er die alte Stadt Hangtschou, wo er Gast bei Pastor Liu war. Hier begegnete ihm auch seine zukünftige Frau, eine Tochter Lius, die er dann 1928 heiratete. Sie war eine liebenswerte, praktische Frau, wie geschaffen für einen „fahrenden“ Prediger und bereit, auch Opfer und Lasten zu tragen. Ihr einziger Sohn wurde 1930 geboren, doch Familienbande konnten Wang Ming-tao nicht daheim halten. 1931 besuchte er zum ersten Mal Hongkong, Macao und in fünf langen Reisen die verschiedensten Provinzen.

1932 war er acht Monate unterwegs, um auf sechs Evangelisationsreisen das Wort zu verkündigen und auf verschiedenen Sommerkonferenzen Gastredner zu sein. Daneben

besuchte er die Mandschurei und, auf David Yangs Wunsch hin, die Provinz Schantung.

Jede Gelegenheit benutzte er, um Namenchristen zur Buße zu bewegen, Sünden aufzudecken und Menschen zum lebendigen Glauben an Christus zu führen. Erweckungen waren am Anfang der dreißiger Jahre in China keine Seltenheit, aber recht häufig wurden sie auch von Extremen und Auswüchsen begleitet, die wiederum Wang Ming-tao veranlaßten, das Buch „Geistliche Gaben“ herauszugeben.

Die Arbeit in Peking weitete sich in kürzester Zeit aus, und sein eigenes Haus war wieder einmal zu klein, um alle Besucher aufzunehmen. Zwei weitere Häuser mußten beschafft werden, wo sich Bibelgruppen und Gebetsgemeinschaften versammeln konnten. Seit längerem war es Wang Ming-taos Wunsch, ein Zentrum zu haben. Schließlich war 1936 so viel Geld vorhanden, um ein Grundstück zu kaufen. Das vorhandene Gebäude riß man ab, und eine geräumige Kirche für siebenhundert Personen wurde gebaut.

Getauft wurden nur die, die ein persönliches Zeugnis von Sünde, Buße, Glaube und Wiedergeburt hatten und in deren Leben etwas von einer radikalen Veränderung sichtbar geworden war. Es konnte passieren, daß manche Taufbewerber mehr als drei Jahre auf ihre Taufe warten mußten, gemäß dem chinesischen Sprichwort: „Besser wenig und gut als viel und schlecht.“

Wang Ming-tao hat es immer abgelehnt, sich „Pastor“ zu nennen. Er zählte sich selbst zu den Diakonen, die für die Gemeinde verantwortlich waren. Diese Männer waren aufgrund ihres Zeugnisses und nicht aufgrund ihrer Begabung und ihres Wissens ausgewählt worden, auch Finanzstärke zählte dabei nicht.

Unter seinen Mitarbeitern galt er schlicht als „Ming-tao“. Die Jüngeren nannten ihn „Bruder Ming-tao“ und die Kinder „Onkel“. Die Gemeinschaft glich der einer großen Familie.

Niemand erhielt ein Gehalt. Die Gottesdienste waren sehr einfach, fast formlos, und auf eine Liturgie wurde verzichtet. Selbst einen Chor verschmähte Wang Ming-tao. Dies begründete er so: Laue Gläubige, aber begabte Sänger sollen hier keinen Unterschlupf finden, um sich selbst darzustellen und dadurch Gott die Ehre zu nehmen.

Die Eröffnung fand 1937 statt, gerade zu dem Zeitpunkt, als der achtjährige chinesisch-japanische Krieg begann. Die Stadt wurde sofort besetzt, und Wang Ming-tao sagte alle auswärtigen Dienste ab und kehrte nach Peking zurück. Am 1. August wurde die Kirche dann eingeweiht. Die Innenausstattung war sehr schlicht und einfach gehalten. Christliche Symbole, selbst ein Kreuz, fehlten ganz. Nur der Marmorboden trug die Inschrift:

„Er ist für unsere Sünden gestorben.
Er ist vom Tode auferstanden.
Er ist zum Himmel aufgefahren.
Er wird wiederkommen und uns zu sich
in seine Herrlichkeit nehmen.

Sommer 1937“

Die neue Gemeinde und die Vortragsreisen durch Nordchina, die er trotz des Krieges wieder aufgenommen hatte, beschäftigten Wang Ming-tao vollauf. Während er evangelisierend unterwegs war, vertraten ihn einige andere Pekinger Prediger, aber soweit bekannt ist, hat nie ein Ausländer auf seiner Kanzel gestanden.

Wang Ming-tao war äußerst redengewandt und seine Zuhörer immer wieder von seinem schönen, melodischen Peking-Dialekt begeistert. Er war nicht nur ein guter Evangelist, sondern auch ein über die Maßen begabter Lehrer der Gläubigen. Dogmatische Abhandlungen über Heiligung lehnte er ab. Aber er wurde nicht müde, über das gehei-

ligte Leben der Kinder Gottes zu predigen. Er ging scharf gegen die Sünden und Inkonsequenzen der Gläubigen vor.

Seine strengen Maßstäbe waren immer wieder eine Herausforderung an die traditionelle chinesische Etikette, die für ihn in jeder Hinsicht als unehrenhaft und scheinheilig galt. Mit dem Maßstab absoluter Ehrlichkeit überprüfte er alle Bereiche des Lebens. Im Gegensatz zu manchem seiner Gegner war sein öffentliches und sein privates Leben frei von jeder Doppelbödigkeit. Seine Feinde konnten einfach keinen Makel an ihm entdecken, ausgenommen seine Kompromißlosigkeit, wenn es um die Wahrheit der Heiligen Schrift ging. Ein Leben lang hat er den Liberalismus in der chinesischen Theologie bekämpft ohne Rücksicht auf sich und andere. In diesem Punkt glich er ein wenig Johannes dem Täufer. Wenn er einen Irrtum erkannt hatte, ließ er keine Gelegenheit aus, in seinen Reden und in seinen Artikeln öffentlich dagegen anzugehen.

Er war streng in seiner Kritik, wenn es um westliche Missionare ging, obwohl es auch unter ihnen einige gab, denen er freundschaftlich verbunden war. Sein besonderes Mißfallen fand die Methode, junge Chinesen zum Studium ins Ausland zu schicken. Er selbst sprach ein ausgezeichnetes Englisch, aber er lehnte jede Einladung ins Ausland grundsätzlich ab, da er sich nicht durch die christliche Presse zum „Helden des Tages“ machen lassen wollte. Weder suchte noch wünschte er die Gunst oder die finanzielle Rückendeckung durch irgendeine ausländische Mission oder christliche Gruppe. Er war ein stolzer, unabhängiger Chinese, und das wollte er bleiben.

Eine folgenschwere Entscheidung

Im Krieg mit Japan hatte China immer die schwächere Position. Während die Japaner eine gutausgerüstete Armee zu Wasser, zu Land und in der Luft besaßen, befand sich die chinesische Armee noch auf der Stufe der Mann-gegen-Mann-Taktik. Eine chinesische Provinz nach der anderen fiel, und sieben Jahre lang dauerte die japanische Besatzung. Es war eine lange Zeit bitterer Erfahrungen.

Als Japan dann 1941 als Verbündeter Deutschlands gegen die westlichen Alliierten in den Krieg eintrat, befanden sich alle westlichen Einrichtungen in China in Gefahr, da sie sich überwiegend in den Gebieten befanden, die unter japanischer Kontrolle standen. Alle von Engländern und Amerikanern unterstützten Kirchen wurden geschlossen und eine Drahtzieherorganisation, die „Gesellschaft für alle Angelegenheiten der christlichen Kirchen in Peking“, gegründet. Wang Ming-tao wurde eingeladen, an der Eröffnungsversammlung teilzunehmen, doch er lehnte mit der Begründung ab, daß seine Kirche weder ausländischen Ursprungs sei noch von Ausländern unterhalten würde. Zunächst wurde seine Haltung akzeptiert, doch das sollte nicht lange anhalten. Ein paar Monate später besuchte ihn ein Sonderbeauftragter dieser „Religiösen Union“, um ihm die Wichtigkeit des Beitritts deutlich zu machen und ihn auch vor möglichen Konsequenzen zu warnen.

Wang Ming-tao, seine Frau und drei seiner engsten Mitarbeiter erkannten den Ernst der Lage und baten um Bedenkzeit, die sie zum Gebet um göttliche Wegweisung nutzten. Als sie dabei auf 2. Kor. 6,14 stießen: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“, wurde ihnen klar, daß sie anfangen, sich selbst zu bekämpfen, und sie

hörten auf zu beten. Statt dessen lobten und priesen sie den Herrn. Die Entscheidung war gefallen: „Kein Beitritt!“ Wang Ming-tao teilte diesen Entschluß den Verantwortlichen mit, und zuerst geschah überhaupt nichts. Einige Monate herrschte absolute Ruhe. Dann besuchte ein japanischer Minister China und warnte Wang Ming-tao vor den Folgen seines eingeschlagenen Kurses.

Obwohl der Mai der schönste Monat in Peking ist, in dem alles grünt und blüht, verdunkelten im Mai 1942 schwarze Wolken den Horizont. Ende Mai predigte Wang Ming-tao dann über „die drei Männer im Feuerofen“. Seine Zuhörer wußten, an wessen Adresse diese Predigt gehen sollte, und die Japaner wußten es auch.

Aber ungeachtet dessen, daß die Gemeinde unter stärkeren Druck gesetzt werden könnte und die Zusammenkünfte möglicherweise auch verboten werden würden und ungeachtet der Sorge um seine Familie und seiner eigenen Verhaftung durch die Japaner, blieb Wang Ming-tao fest und erteilte den Japanern erneut eine Absage: „Nein, wir werden der neuen religiösen Union nicht beitreten.“

Einige Freunde empfahlen ihm nun, das Büro der Union selbst aufzusuchen, um in einem persönlichen Gespräch die Fragen und Probleme zu klären und Mißverständnisse auszuräumen, aber Frau Ming-tao riet ihm davon ab. Sie war der Meinung, daß es jetzt, nachdem die Entscheidung gefallen war, ein Zeichen der Schwäche wäre und daß er damit den Japanern zu verstehen geben würde, daß er sie letztlich doch fürchte. Und das widersprach seiner Überzeugung, keine Furcht vor Menschen zu haben.

Am chinesischen Nationalfeiertag, es war der 10. Oktober 1942, bekam er eine offizielle Vorladung. Einige Gläubige hatten sich frühmorgens zu einer Gebetsgemeinschaft zusammengefunden. Der Ernst der Lage war allen bewußt. Als sie betend Gott alle Dinge überlassen hatten, schwang sich

Wang Ming-tao singend auf sein Fahrrad und fuhr in die „Höhle des Löwen“.

Höflich wurde ihm klargemacht, daß am 15. Oktober die „Nordchinesische Christliche Kirche“ gegründet würde und daß beide, Japaner und Chinesen, hoffen und erwarten, daß sich das „Tabernakel“, die Gemeinde Wang Ming-taos, dieser Gemeinschaft anschließen wird. Genauso höflich aber bestimmt antwortete Wang Ming-tao, daß sich das „Tabernakel“ aus Prinzip weder einer Organisation noch einem Verband anschließen würde.

Mit Deutlichkeit wurde er darauf aufmerksam gemacht, daß die japanische Regierung den Beschluß gefaßt hätte, alle chinesischen Kirchen unter ein Dach zu bringen, und daß dieser Beschluß zur Ausführung käme. Doch Wang Ming-tao gab sich auch jetzt nicht geschlagen: „Ich gehorche dem Herrn Jesus Christus, dem ich diene. Wenn ich der Wahrheit, die ich verkündige, glaube, muß ich Gott mehr gehorchen als Menschen. Ich bin darauf vorbereitet, für diese Überzeugung zu bezahlen, auch wenn es schmerzlich ist. Meine Entscheidung kann nicht rückgängig gemacht werden.“

Weitere Diskussionen lehnte er ab, und es war seltsam genug, daß man aufhörte, ihn und das „Tabernakel“ unter Druck zu setzen. Einzig und allein einen Hausmeister bekam er von der Regierung gestellt, der ihn und die Arbeit des „Tabernakels“ beobachten sollte. Es dauerte aber nicht lange, bis dieser Mann zum lebendigen Glauben gekommen war.

Wang Ming-tao bewies wieder einmal seine Originalität, indem er sich angesichts der Gefahren, in denen er lebte, und der Möglichkeit, daß er u. U. zum Tode verurteilt werden würde, einen Sarg bestellte und ihn in seinem Haus aufbewahrte. „Für alle Fälle“, wie er meinte.

Aber Gott nahm sein Opfer noch nicht an, und er konnte

seine so sehr gesegnete Arbeit fortsetzen, bis endlich 1945 der Krieg zu Ende war.

Auf dem Höhepunkt

Nach den starken Anspannungen der Kriegsjahre war es nicht verwunderlich, daß Wang Ming-tao 1945 nervlich und körperlich stark angeschlagen war.

Trotz seines schlechten Gesundheitszustandes blieb er jedoch voll im Dienst und gönnte sich keine Ruhepause. Das „Tabernakel“ schien aus den Nähten zu platzen, und eine sehr gesegnete Arbeit unter den Universitätsstudenten hatte begonnen. Daneben konnte er sich kaum vor Einladungen aus ganz China retten, und es fiel ihm äußerst schwer, „nein“ zu sagen. 1946 besuchte er dann Westchina.

Als seine Mutter erkrankte, legte er eine Pause ein, um bis zu ihrem Tode in Peking zu bleiben. 1947 wurde die Redaktion der „Geistlichen Nahrung“ in sein ehemaliges Elternhaus verlegt. Jetzt, wo der Krieg zwischen Japan und China beendet war, entflammte aufs neue der Kampf zwischen den Nationalisten und den Kommunisten. Die politische Lage verschärfte sich von Woche zu Woche, um endlich chaotische Züge anzunehmen.

Der gesamte Norden Chinas kam unter kommunistische Herrschaft, und die stark demoralisierte Nationalarmee wurde zum Spielball für die disziplinierte, gutausgebildete kommunistische Armee, für die es ein leichtes war, eine Provinz nach der anderen den Nationalisten zu entreißen. Als die Mandschurei fiel, war Peking bereits ernstlich bedroht.

Die ideologischen Auseinandersetzungen fanden besonders unter den Studenten in Peking einen guten Nährboden.

Kommunistische Demonstrationen waren an der Tagesordnung, und oft genug wurden sie zu einem blutigen Kampf zwischen Polizei und Demonstranten.

Auf diesem dunklen Hintergrund entstand eine bemerkenswerte geistliche Bewegung an den Universitäten, die ihren Ursprung vermutlich in der Missionsarbeit unter Studenten hatten, die während des Krieges im Westen, Südwesten und Nordwesten geflüchtet waren.

1945 wurde dann auf einer Konferenz in Chungking die Chinesische Studentenmission gegründet. Als die Studenten nach dem Kriege wieder in ihre Heimat zurückkehrten, entstanden an vielen Orten christliche Zentren und Zellen. Der Geist Gottes arbeitete auf eine ganz neue Art und Weise unter den Studenten.

Eine zweite Studentenkonferenz wurde 1947 in Nanking abgehalten. Über dreihundert Delegierte von allen chinesischen Universitäten hatten sich zusammengefunden, und neben Wang Ming-tao und David Yang sprach auch Dr. Andrew Gih zu den Studenten.

In diesen Jahren nach dem Krieg und trotz der politischen Wirren und Kämpfe wurde Peking zu einer besonderen Stätte göttlichen Wirkens. Im Sommer 1946 wurde im „Tabernakel“ eine Gebetskonferenz für Studenten abgehalten, der eine Großevangelisation der Heilsarmee folgte. Wang Ming-tao war der Evangelist, und viele junge Menschen kamen zum lebendigen Glauben an Jesus Christus.

Obwohl die einzelnen christlichen Gruppen anfänglich an den Universitäten eigenständig waren, rückten sie im Laufe der Jahre enger zusammen, und die „Pekinger Gemeinschaft christlicher Studenten“ entstand, die unabhängig von der Studentenmission ihre Arbeit tat.

Finanziell ohne Rückendeckung, die meisten Studenten hungerten sich das Studium ab, beschloß die Gemeinschaft, im

Sommer 1947 eine eigene lokale Sommerkonferenz durchzuführen.

Niemand der damals Anwesenden wird diese Tage vergessen. Es gab weder Betten noch Tische; jeder schleppte seinen Strohsack mit, und das Essen war äußerst einfach. Trotzdem war es eine überaus gesegnete Zeit. Gottes Geist war an der Arbeit. David Yang und Wang Ming-tao teilten sich den Verkündigungsdienst. Etliche kamen zum Glauben, und viele erlebten eine ganz neue Hinwendung zum Herrn.

Als die Konferenz zu Ende war, fuhren Lastwagen voller singender Studenten in Richtung Peking. Diese Stadt, seit langem an Studentendemonstrationen und Umzüge gewohnt, hatte noch nie vorher erlebt, daß Studenten so mitreißend Christus bezeugen konnten. Angesichts der sich ständig verschlechternden politischen Lage und im Bewußtsein, daß die Kommunisten sehr bald die Oberhand haben würden, fand Anfang 1948 eine weitere Studentenkonzferenz statt. Das Studentenzentrum war überfüllt. Teilnehmer trafen sich rund um die Uhr zu Gebetsgemeinschaften, und wenn auch manches vielleicht im Seelischen steckenblieb, hatte der Herr diese Konferenz doch unter seiner Kontrolle.

Wang Ming-tao fungierte auch hier als Hauptredner. Dieses Mal warnte er in seinen Vorträgen besonders vor den „falschen Propheten“. Hier waren Hunderte von jungen Menschen zusammen, die wußten, daß die Zukunft große Prüfungen für sie bereithalten würde. An allen Universitäten war der „linke Flügel“ bereits aktiv, und seine Versuche, die christlichen Gruppen zu gewinnen, nahmen zu.

Als der Sommer kam, wurde noch einmal eine Konferenz geplant, auf der neben Wang Ming-tao der Leiter der Studentenmission Calvin Chao sprechen sollte.

Wang Ming-tao war das Vorbild der chinesischen christlichen Jugend. Sie bewunderten seine kompromißlose Auslegung der Heiligen Schrift, seinen Mut, biblische Wahrheiten

auf die Praxis zu übertragen, seine Standhaftigkeit während des Krieges und seine Geradlinigkeit in allen Dingen. Sonntag für Sonntag besuchten Scharen von Studenten seine Gottesdienste, und oft genug fanden sie nur noch Platz in Nebenräumen oder außerhalb des „Tabernakels“. Wie Watchman Nee in Schanghai, so war Wang Ming-tao jetzt auf dem Höhepunkt seiner Karriere und seiner Popularität. Ein bewegendes Zeugnis seines Lebens mit Gott war seine 1950 erschienene Autobiographie „Diese fünfzig Jahre“. Aber nichts konnte darüber hinwegtäuschen, daß Not und Verfolgung bevorstanden.

Keine Kompromisse

Im Januar 1949 fiel Peking in die Hände der Kommunisten, und am 1. Oktober des gleichen Jahres erklärte der Parteivorsitzende Mao Tse-tung die Stadt zur Hauptstadt der neuen Volksrepublik China.

Wang Ming-tao war sein ganzes Leben lang ein Kämpfer gewesen für die Wahrheit, die Gerechtigkeit und den Glauben, und oft hatte er den Kampf gewonnen. Aber ihm war voll bewußt, daß der größte Kampf noch bevorstand. Er ließ sich auch nicht täuschen, als Ministerpräsident Tschu En-lai eine Gruppe führender Kirchenmänner zu einer dreitägigen Konferenz einlud. Das war im Mai 1950. Keine chinesische Regierung hatte jemals ein solches offizielles Interesse an der christlichen Kirche gezeigt.

Auf dieser Konferenz wurde den Teilnehmern ein Manifest zur Unterzeichnung vorgelegt, das folgende Punkte enthielt:

1. Das Eingeständnis, daß die christliche Kirche ein Werkzeug des ausländischen Imperialismus gewesen ist.

2. Die Verpflichtung, sich radikal von allem imperialistischen Einfluß zu befreien und auf allen Gebieten die Volksregierung in ihrem Führungsanspruch anzuerkennen.

Das war der Preis für die sogenannte „Religionsfreiheit“, die das Grundgesetz versprach.

Wang Ming-tao war außerordentlich bestürzt. Die überwiegende Mehrzahl der Teilnehmer dieser Konferenz, nicht alle, waren jahrelang die Zielscheibe seiner Kritik gewesen. Aus seiner Sicht heraus war die von ihnen verkündete liberale Theologie ein Verrat des christlichen Glaubens; angefangen beim Leiter des chinesischen CVJM J. T. Wu, der die Delegation leitete. Wu war seit Jahren geheimes Mitglied der Kommunistischen Partei und in seinen politischen Aussagen noch radikaler als in seinen theologischen. Hier waren Männer zusammen, die die Zusammenarbeit mit den Kommunisten suchten.

Ungeachtet der auf ihn zukommenden Repressalien beschloß Wang Ming-tao, das Manifest nicht zu unterzeichnen. Für ihn war die Heilige Schrift alleinige Norm des Glaubens. Er glaubte an die Inspiration des Alten und des Neuen Testaments, und irgendwelche Zweifel an der Wahrheit und Zuverlässigkeit der Bibel zu haben, war in seinen Augen eine Verleumdung Jesu Christi. Wo er nur konnte, erhob er seine warnende Stimme gegen die moderne Theologie und den Modernismus in jeder Form. Er hätte es für ein Lob gehalten, wenn ihn jemand Fundamentalist genannt hätte, obgleich er gewiß kein ewiger Nörgler war. Niemals hatte er aufgehört, das Wort gegen sogenannte neue „geistliche“ Beweise und den theologischen Verfall in der Kirche zu ergreifen, und er hatte damit immer ins Schwarze getroffen.

Es war darum nur zu klar, daß er jetzt keine Gnade von seinen theologischen Gegnern erwarten konnte. Er, wie auch Watchman Nee, wurde ziemlich schnell von den Führern der Drei-Selbst-Reformbewegung aufs Korn genommen,

zumal sein Einfluß das ganze Land erfaßt hatte. Er persönlich und auch seine Gemeinde symbolisierten den geistigen Widerstand, der gebrochen werden sollte.

Genau wie die Japaner 1941 versuchten jetzt die Kommunisten, die Kirchen und Gemeinden unter einer Fahne zu vereinigen und sie damit unter eine staatliche Kontrolle bringen.

Viele Gläubige hatten Zweifel an diesen Bestrebungen und wenig Zutrauen zu den Leitern der Drei-Selbst-Reformbewegung, aber der Druck wurde immer stärker, und die Gegner der „Bewegung“ wurden sehr schnell herausgefunden und verfolgt. Eine große Zahl der Christen unterlag auch den Schmeicheleien, Versprechungen und trügerischen Argumenten und gab sich der Hoffnung hin, daß die christliche Kirche auch in einer kommunistischen Gesellschaft existieren könne. Zusammenarbeit mit der Regierung erschien zweckmäßig, und teilweise wurde sie sogar biblisch begründet. Beschämt und ernüchtert mußte man aber bald einsehen, daß dies ein Trugschluß war.

Wang Ming-tao erkannte von seinem biblischen Standpunkt aus das wahre Gesicht des Kommunismus und wußte zugleich, daß Kompromisse Gott weder verherrlichen noch die Gemeinde retten würden. Er hatte keine Illusionen bezüglich des Ausgangs dieser Auseinandersetzungen und stärkte sich am Vorbild Martin Luthers.

1951 waren schon viele Christen verhaftet, und Furcht erfüllte die Gemeinden, als einer der leitenden Männer nach dem andern abgeholt wurde. Die Presse führte eine leidenschaftliche Kampagne gegen die christliche Kirche und ihre Anhänger. Im Mai 1952 erfolgte dann Watchman Nees Verhaftung und seine Verurteilung zu zwanzig Jahren Gefängnis. Einer der Erzfeinde des Kommunismus war aus dem Weg geräumt. Wer war der nächste?

Wang Ming-tao ließ sich nicht einschüchtern. Im November

1952 schrieb er in seiner Zeitschrift „Geistliche Nahrung“: „Mir ist schon 1927, als ich anfang, das Wort Gottes zu verkündigen, klargeworden, daß ich Widerstand und Verfolgung ausgesetzt sein werde.“ Ungebrochen fuhr er fort, von seiner Kanzel herab gegen eine Vereinigung der Kirche mit der Welt zu predigen. Jeder Kompromiß in dieser Richtung bedeute für die Gemeinde, daß sie aufhöre, wirklich Gemeinde Jesu Christi zu sein.

Zwischen 1951 und 1954 veröffentlichte er eine Reihe Bücher und Schriften zu diesem Thema. Kein Wunder, daß er zunehmend zum Störenfried Nummer eins für die Drei-Selbst-Reformbewegung wurde und damit zum Hindernis für die Durchführung ihrer Pläne, die ihnen ja von der Regierung vorgegeben waren.

Im Frühjahr 1954 forderte die Drei-Selbst-Reformbewegung sämtliche Kirchen auf, an einer Anklageversammlung gegen Wang Ming-tao teilzunehmen. Dieser Versuch, ihn öffentlich herunterzumachen und damit auch das Christentum in den Dreck zu ziehen, rief jedoch eine Gegenbewegung unter den Studenten ins Leben, die sich zu ihm bekannte. Diese Bewegung bekam in kürzester Zeit starke Unterstützung, und das nicht nur von Pekinger Gemeinden. Die Proteste kamen von Tientsin und Schanghai, und die Tagespresse in ganz China sprach davon.

Einige Wochen danach predigte Wang Ming-tao nicht im „Tabernakel“, sondern blieb zu Hause, studierte die Bibel, betete und empfing viele Besucher zu persönlichen Gesprächen. Da jetzt kein Drucker mehr wagte, die „Geistliche Nahrung“ zu drucken, war er oft bis spät in die Nacht selbst damit beschäftigt. Als er dann wieder predigte, hatte er mehr Zuhörer als je zuvor und im Januar 1955 die meist-besuchte Evangelisation seines Lebens. Viele Menschen kamen zum Glauben.

Im Mai 1955 feierte die Drei-Selbst-Reformbewegung ihren

vierten Jahrestag in Peking, und sechshundert Delegierte waren aus allen kirchlichen Zweigen Chinas zusammengekommen. Auf dieser Tagung wurde ein letzter Versuch, Wang Ming-tao für die Bewegung zu gewinnen, beschlossen. Sechs der prominentesten Führer wollten ihn zu Hause aufsuchen, aber er lehnte es ab, sie zu empfangen. Verärgert über diese Abfuhr, wurden nun Anklageversammlungen gegen ihn im ganzen Land abgehalten, und vierundvierzig namhafte christliche Führer machten ihrem Ärger über den „Kollegen“ Wang Ming-tao Luft.

Davon unbeeindruckt und ohne Furcht fuhr dieser in seiner Arbeit fort, predigte im überfüllten „Tabernakel“ und veröffentlichte laufend in der „Geistlichen Nahrung“ Nachdrucke seiner Bücher, wobei er die Behauptung des Kommunismus, die Lehren der Missionen seien imperialistisches Gift, genau untersuchte. Obgleich er wenig für die Missionen übrig hatte, zeigte er, daß ihre „giftigen Lehren“ in Wirklichkeit die fundamentalen Wahrheiten des Christentums waren. Die Veröffentlichung des mutigen Traktats „Wir sollen standhaft im Glauben sein“ fiel in den gleichen Zeitraum. Die scharfe Kritik seitens der Drei-Selbst-Reformbewegung ließ nicht auf sich warten. Die Krise war da. Er mußte zum Schweigen gebracht werden. Seine Redefreiheit war lange genug toleriert worden.

Als er am 7. August 1955 seine Predigt begann, spürte man ihm ab, daß er genau wußte, daß dies seine letzte sein würde. Im Blick auf seine bevorstehende Verhaftung predigte er über das Thema: „Des Menschen Sohn wurde überantwortet in die Hände von Sündern“. Am Ende des Gottesdienstes verteilte er Kopien eines persönlichen Manifests, in dem er seine Sicht von den Zeitereignissen noch einmal klarmachte.

Seine Stunde war gekommen. Kurz nach Mitternacht wurden er und seine Frau verhaftet und gefesselt in das Ge-

fängnis gebracht. Achtzehn junge Studenten, Angehörige des „Tabernakels“, wurden in derselben Nacht abgeholt und zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt.

Obwohl er grundsätzlich niemals die Regierung angegriffen und kritisiert hatte, sondern nur die Drei-Selbst-Reformbewegung, wurde er des Widerstandes gegen die Regierung angeklagt und zu fünfzehn Jahren Gefängnis verurteilt. Seinen Platz im „Tabernakel“ nahm ein Kollege ein, der aber eine Woche später selbst verhaftet wurde. Danach schloß man das „Tabernakel“ und verkaufte Haus und Grundstück.

Die letzte Stimme der Wahrheit der Gemeinde Jesu Christi in China war verstummt.

Mehr als ein Sperling

In den ersten zwei Monaten seines Gefängnisaufenthalts wurde Wang Ming-tao einer gründlichen Gehirnwäsche unterzogen und dem massiven psychologischen Druck ausgesetzt, mit dem in der kommunistischen Welt Regimegegner gefügig gemacht werden.

Zuletzt brach Wang Ming-tao zusammen und unterzeichnete seine eigene Anklageschrift und bekannte sich damit antirevolutionärer Handlungen für schuldig. Gleichzeitig bestätigte er seine Dankbarkeit der Regierung gegenüber, daß sie ihn in großer Geduld auf seine Fehler aufmerksam gemacht und ihn von seinem verbrecherischen Treiben gerettet hätte.

Daraufhin wurde er Ende September aus dem Gefängnis entlassen und sein Geständnis anschließend in einer öffentlichen Versammlung der Drei-Selbst-Reformbewegung verlesen. Der „Himmlische Wind“, das Organ der Bewegung,

feierte Wang Ming-taos Geständnis als einen großen Sieg. Aber es sollte ein Scheinsieg sein.

Wang Ming-tao war als ein psychisch kranker Mann aus dem Gefängnis nach Hause gekommen. Schwere Depressionen und geistige Zerrüttung zeichneten ihn. Immer wieder klagte er sich selbst mit den Worten: „Ich bin Petrus“ oder „Ich bin Judas“ an. Er spürte, daß er den Herrn, dem er so viele Jahre mutig und kompromißlos gedient hatte, verleugnet hatte.

Als er wieder geistig zurechnungsfähig war, wurde ihm klar, was er gegen seinen Willen unterzeichnet hatte. Daraufhin beschlossen er und seine Frau, das unter Druck gemachte Geständnis, das in keiner Weise ihren eigenen Überzeugungen entsprach, zu widerrufen. Er teilte diesen Entschluß auch der Regierung mit. Sofort wurde Wang Ming-tao wieder eingekerkert.

Von da ab hat man wenig von dem Gefangenen Jesu Christi gehört. Bekannt ist aber, daß seine fünfzehnjährige Gefängnisstrafe in „lebenslänglich“ umgewandelt worden ist.

1967 erreichte ein Brief seine Schwägerin in Hongkong, in dem er u. a. schreibt: „Mir geht es gut, und ich bin wohl auf. Sei guten Mutes! Ich fühle und denke genauso wie Du. Darüber solltest Du Dich freuen. ‚Alle Dinge dienen zum Besten.‘ Ich bin mehr wert als ein Sperling.“

1970 wurde er von Peking in ein Arbeitslager nach Schansi gebracht, wo er sich vermutlich noch aufhält.

Sein Leben bleibt ein Aufruf, ohne Kompromisse Christus nachzufolgen, für ihn zu leben und ihn zu bezeugen. Der leidenden Brüder aber sollte die Gemeinde anhaltend denken.

Weitere Bücher von Leslie Lyall

Der Rote Himmel

China und die Christen nach der Kulturrevolution

3. Auflage. 136 Seiten. Paperback

China tritt in die Weltpolitik ein. Was ist das für ein China? Dieses aktuelle Buch des China-Experten behandelt die Herausforderung der Christen durch den Kommunismus. Es ist zugleich eine sachliche Analyse des orthodoxen und des chinesischen Kommunismus mit seinem starken Einfluß auf die heutige Welt.

Die Welt gewinnen

104 Seiten. Paperback

Der größte Teil der Weltbevölkerung hat noch nie die Botschaft von Jesus Christus gehört. Das Buch illustriert durch Schautafeln, Tabellen und anhand für den Christen interessanter Fakten die heutige Weltsituation und die weltumfassenden Veränderungen auf allen Gebieten menschlichen Lebens.

Unverändert gilt aber der Auftrag Jesu, das Evangelium „allen Menschen“ zu verkündigen. Der Autor gibt Anregungen, das weltverändernde Evangelium mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu verkündigen. Er spornt an, alle Kräfte einzusetzen, die Welt für Christus zu gewinnen.

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN/BASEL

Angus Kinnear

Watchman Nee

Ein Leben gegen den Strom

200 Seiten, 8 Bildseiten. Paperback

R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1974

Der Verfasser dieser Biographie hat ein lebendiges Bild von dem Mann gezeichnet, der hier im Westen als Statussymbol christlicher Standhaftigkeit gilt. Sein Leben ist untrennbar von seiner Botschaft. In allem ist ein Mann zu erkennen, der sich mit seiner ganzen Existenz an Christus gebunden weiß.

H. und G. Taylor

Hudson Taylor

Ein Mann, der Gott vertraute

336 Seiten. EfaLin

Hudson Taylor, Gründer der China-Inland-Mission, war seiner Generation, was Missionsschau und -methoden betrifft, weit voraus. Seine kühnen Ideen stießen nicht selten mit denen vorsichtiger und weniger weitblickender Zeitgenossen zusammen. Sein großes Verständnis biblischer und missionarischer Grundsätze kam ihm zustatten, wo es galt, Strategie und Taktik den Gegebenheiten anzupassen. Das Buch ist eine sorgfältig gekürzte und überarbeitete Ausgabe der vergriffenen zweibändigen Taylor-Biographie.

BRUNNEN-VERLAG GMBH · GIESSEN/BASEL

Zeugen des gegenwärtigen Gottes

Eine volkstümliche Dokumentation für das Handeln Gottes. In Form thematischer Kurzbiographien wird von Männern und Frauen des Reiches Gottes berichtet, deren Leben für unseren Glauben heute bedeutungsvoll ist: Evangelisten, Seelsorger, Persönlichkeiten der Inneren und Äußeren Mission, Märtyrer, Dichter und Schriftsteller, Reformatoren. Aus dem umfangreichen Angebot läßt sich leicht eine Kirchengeschichte in Lebensbildern zusammenstellen.

WATCHMAN NEE – DAVID YANG –

WANG MING-TAO: drei bekannte Christen, die im kommunistischen China um ihres Glaubens willen harte Strafen und Leiden erduldeten, aber in diesen Prüfungen standhaft und fest geblieben sind. Das Zeugnis ihres Lebens steht für viele, die wie sie Gott mehr gehorchten als den Menschen und lieber den Weg ins Martyrium wählten, als Gott untreu zu werden. Ziel dieses Buches ist es, die Christen im Westen durch den standhaften Glauben der verfolgten Gemeinde im Zeugendienst zu stärken und für Zeiten der Bedrängnis zuzurüsten.